BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clodius, Christian August,

Odeum

Bd.: 1

Leipzig 1784

P.o.germ. 235 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106892-8
VD18 80332609-001

P.o. germ. 235 m
(1

<36634765480012

<36634765480012

Bayer. Staatsbibliothek

Odeum.

von
Christian August Clodius.

Erstes Stück, des ersten Theils.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freyheit.

Leipzig, im Monat May 1784,
beym Verfasser, und in Kommißion, in der Churfürstlichen Zeitungs Expedition.

A/52/279

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Dem

Allerdurchlauchtigsten

Großmächtigsten

K ö n i g

der Preußen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Allerdurchlauchtigster
Großmächtigster
König.

Der König, Feldherr, Weltweise, und Dichter; der Wissenschaft, und Kunst, als Kenner beurtheilt, würdigte mich seines Beyfalls und seiner

Nach-

Nachsicht. Ich bin nicht Horaz, aber was Horaz empfand, da August seine Schriften in dem Bücher-saal des Apoll aufstellen ließ, und ihn zu neuen Unterneh-mungen bestimmte, mußte ich, in dem, in meinem Leben ausgezeichneten Au-genblicke empfinden, da Ew. Königliche Majestät

mei-

meine vermischten Schriften Ihrer hohen Aufmerksamkeit würdigten. Ein Werk, das Friederich der Große prüft und billigt, hat Anspruch auf Dauer und Leben. Mit dem Vertrauen, das dieser Gedanke erweckt, lege ich zu den Füßen des Throns Ew. Majestät die Fortsetzung

desselben. Gott erhalte den König der Preußen, den Thronfolger des Königs, und den ganzen glorreichen Stamm des Monarchen, für Europa und die Welt. — Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew. Königlichen
Majestät

unterthänigster Knecht
Christian August Clodius.

An
den König.

den zwölften Julius 1783.

Des ersten Theils. Erstes Stück.

Des Deutschen Schimpf ist Flucht; des
Deutschen Nahrung Brod;
Des Deutschen Ruhm, sein Fürst, Sieg,
Freyheit oder Tod.

Chr. Aug. Clodius.

Hae tibi erant artes, pacisque imponere morem,
Parcere subiectis, et debellare superbos.

Monarch, die halbe Welt ward wider Dich empört;
Von Dir gewarnt, gestraft, durch deinen Blitz zerstört;
Dein Donner schlug die unversöhnten Brüder,
Sie waren Menschen, — siegreich nieder;

Der Tod fühlt keine Macht, seit dem
mit edler Hand
Schwerin und Winterfeld durch Ketten
ihn umwand,
Und Kleist, in offner Schlacht, den
Weg zum Himmel fand,
Von dem Du König stammst — Du
bist mit ihm verwand.

Dein Adler flog hinauf, hoch unter
deinen Blicken
Hinauf zum blauen Rücken,
Der neuen Alpe, bey Collin —
Der edlen Preußen Augen glühn;
Der Rheinfall beugt demüthig seine
Fluthen,
Und seine sanftern Wellen bluten.

Der Kaiser, Laudon, Du, versammlet
sich ins Feld;
War dies kein Schauspiel für die Welt?

War nicht das fröliche Gewimmel
Der Donau und der Spree ein Schauspiel für den Himmel?
Wirkt Gott durch Friedrich nicht vom Auf= zum Niedergang?
Das fühlt Voltaire nicht, in Ferney, der Dich sang;
Das Meer der beyden Dardanellen
Kanns wider Joseph glühn, und wider Friedrich schwellen?
Und ist der Türk ein Mann,
Der Rußland und dem König trotzen kann?
Monarch, hier an der Spitze deiner Helden —
Ein jeder Preuß ist Held, wenn ihn sein König führt,
Und sein gesalbter Sohn,
Beherrschest Du, von deinem Thron

Nicht Völker, Du beherrschest Welten.
Amerika, das einst mit kühner Hand
Ein Spanier in goldne Fesseln band,
Wirft von dem Hals das Joch der königlichen Britten;
Verbessert die Natur, und mildert seine Sitten,
Und hat — Europa sagts, ein eigen Vaterland.
Wer war der Mann und Held, der still, mit weiser Hand,
Durch Geist, der ihn erfüllt, sechs Könige verband?
Lykurg und Solon gab der Griechenwelt Gesetze,
Die Weisheit war ihr Theil, doch hatten sie die Macht?
Erobern sie, so wie Philipp, die Plätze,

Den

Den Degen in der Hand, nach der gewonnnen Schlacht?
Die Schlangen jedes Staats, die Wucherer, verscheuchet
Ein Geist, wie Deiner, der nie von der Wahrheit weichet.
Wenn Gottes Flammen glühn, und von dem Thron Du schaust,
Nimmst Du die Million, die Gott Dir gab — und baust;
Und trät ein Heuchler auf die Bühne;
Nähm von Religion und vom Gesetz die Miene:
Du, König, ziehst die Larve vom Gesicht,
Denn Heuchler liebt der große Friedrich nicht.

Der Landmann freut sich seiner sichern Saaten,

Singt seinen König laut; lobt ihn, und
seine Staaten. --
Ehrt eine Königin, die mit bescheidner
Hand,
Monarch, um Deinen Helm, die sanfte
Myrthe wand:
Um einen Helm, den dreyßig Schlach-
ten
Zu der Unsterblichkeit, die er verdiente,
brachten.
Monarch, ich schweig; denn eine Na-
tion,
Die Du regierst, wirft sich zu Deinem
Thron,
Und spricht mit Dir, und Deinem großen
Sohn. —

Chor der Greise und Männer.

Monarch, Dich rüstet Gott, die Völker zu beglücken,
Die er Dir anvertraut; laß uns auf unsern Knien
Für Dich, fürs Vaterland, für unsern Kaiser glühn.
Wir sterben gern für Dich, denn Gott rief Dich zum Thron,
Und gab Dir einen Helden, einen Sohn.
Verdient Er nicht, wie Du, Du hasts gesagt, den Thron?

Chor der Jünglinge und Söhne der Nation.

Monarch, Dich rüstet Gott, die Völker zu beglücken,

Die er Dir anvertraut; laß uns auf
unsern Knien
Für Dich, fürs Vaterland, für unsern
Kaiser glühn.
Wir sterben gern für Dich, denn Gott
rief Dich zum Thron,
Und gab Dir einen Helden, einen
Sohn;
Verdient Er nicht wie Du, Du hasts
gesagt, den Thron?
Den treff der Tod, der Dich und Dei-
nen Erben
Nicht liebt. Geh spät zurück, woher Du
kamst, zu Gott.

Und können wir für Dich, Monarch,
nicht selber sterben;
So sterben wir für Deinen Sohn den
Tod.

Man nehme den Grundsatz des Vorhersenns der Seele, der Wiedererinnerung; das System des Pythagoras, oder Plato ([1]) an, innres Gefühl und Erfahrung lehrt uns, daß niemand ohne Talente geboren wird; Marchetti hat Recht nach Lucrez zu sagen:

Natura in oltre, somministra
all Uomo
Ciocchè gli è d'uopo.

Jeder Geist ist elastisch; hat die Kraft sich zu verbreiten; die Kraft, sich entfernte

(1) Cicero Tuscul. Qu. L. I. Plato nannte das Gedächtniß recordationem vitae superioris.

ferrnte Gegenstände, nach der Verknüpfung der Ideen, und den Gesetzen der Einbildung anschauend und lebhaft darzustellen. Ackenside war Dichter, aber er sprach als Kenner des Menschen und Philosoph wie Locke, da er dies beobachtete.

Niemand ist von der Natur so enterbt, daß er nicht auffallende, oder feinere Aehnlichkeiten sittlicher, natürlicher Gegenstände bemerken, und Größen und Verhältnisse zusammen stellen könnte.

Haben nicht alle den Witz des Copernicus und Newton Weltsysteme zu überschaun oder sie mit (¹) Büffon zu träumen,

(1) Büffon schafft die Planeten durch einen gewaltsamen Schwung eines Cometen, der an die Sonne stößt, sieben

men, so hat die einfältige Natur auch ihren stillen, bescheidenen Witz. Oft lauscht sie wie das schalkhafte Mädchen des Maro hinter dem Baume, will aber gesehn und erhascht seyn.

se cupit ante videri.

Eben so in Rücksicht auf Scharsinn und Beurtheilung. Nach genauer Aufmerksamkeit, sagt Pope, finden wir den ersten Saamen der Urtheilskraft bey den meisten. Die Natur gewährt jedem wenigstens ein glimmendes Licht. Die ersten Züge der Fähigkeit sind schwach, aber richtig.

Yet

Weltkörper heraus hebt, die sich nach den Gesetzen der Schwere um die Sonne bewegen. Er berechnet sogar diese seltsame Schöpfung arithmetisch.

Yet if we look more closely we ſhall
find
Moſt have the ſeeds of judgment in
their mind:
Nature affords at leaſt a glimm'ring
light;
The lines, tho' touch'd but faintly,
are drawn right.

Wir unterſcheiden uns alſo blos nach Stufen der angeborenen Fähigkeit, der Wißbegierde, des Fleißes, der Uebung und edler Wetteiferung.

Man rechne der Natur die Vertheilung der angeborenen Kraft, nicht als Kälte oder Härte an; ſie verräth vielmehr weiſe Sparſamkeit, die ſelbſt der neue Pyrrho Helvetius nicht läugnete. Sie behauptet in allen ihren Reichen ihr ewig

Geſetz

Gesetz mit ähnlicher Weisheit und Genauigkeit.

Nicht jede Pflanze aus dem Geschlechte des Juniperus wächst mit der Stärke und Kraft der Ceder am Libanon empor, und nicht unter jedem Ahornbaum denkt ein Socrates nach, ob die Raupe, die auf dem Blatte kriecht, so unsterblich sey als er. Der Fels thürmt sich höher als ein friedliches Thal; Gold ist schwerer und glänzender als Silber; beyde Metalle behalten ihren Werth.

So im moralischen Reiche und in dem Reiche der Weisheit, Erfindungskraft, und Kunst.

Der Schöpfer der Iliade wird ein Weltmeer, aus dem alle Ströme des Geistes stürzen, und in den sie zurück-

fließ-

fließen (1)! Pindar eine austretende Fluth, die mit Gewalt von Felsen schäumt (2). Anacreon ein sanfter silberner Quell, wie der Quell im Thal Vauclüse, in dem Petrach seine Laura beweinte. Moriz ein Held, und Colbert ein Staatsmann.

Daß

(1) Quintilian sagt im 10. Buche. Wie Aratus vom Jupiter anfängt, so fang ich vom Homer an — Hic enim (quem ad modum ex oceano dicit ipse amnium vim, fontiumque cursus initium capere) omnibus eloquentiae partibus exemplum et ortum dedit.

(2) Siehe die vortreffliche Ode des Horaz, die den ganzen Charakter erschöpft. Und von beyden die Versuche der Litteratur und Moral. 1 Stück.

Daß Charakter, Willkühr, Eigensinn, und Laune, Einfluß auf die Denkkraft haben, kann kein Psycholog läugnen. Warum weint Roußeau, mit Heraklit, über den Verfall und die Entkräftung der Menschheit? Warum lacht Demokrit und Voltaire über eben diesen Gegenstand mit Scharfsinn und komischer Laune? Charakter, Sitte, Lage, Studium haben sie verschieden gebildet. Beyde waren; und bleiben Originale.

Diese ausgezeichnete Mannichfaltigkeit der Talente, der Sitten, der Gesinnungen, die der Schriftsteller, Leser, und Kunstrichter gemein hat, macht es dem Autor schwer, allgemein zu nützen, und zu gefallen.

Welche Pflicht legt er sich auf, besonders wann er zugleich Kunstrichter seyn will? Er soll aus den Werken des Genies, gleich der attischen Biene, Honig saugen, und kein Gift hinein tragen.

Geist, Kraft, Wahrheit, soll er vermählen, tadeln ohne zu beleidigen, loben ohne knechtisch zu schmäucheln; die Atonie und Nervenschwäche des kältern Lesers anstrengen, daß er nicht gähnt.

Ne longas trahat oscitationes —

Er soll durch neidlose Wetteiferung die Flügel des Geistes spannen; denn ohne Wetteiferung hätte sich kein Haller und Linnee gebildet.

Vellejus (1) warf einen scharfen Blick auf die Geschichte der Menschheit, indem

(1) Aemulatio alit ingenia.

indem er den Grund der zusammenge-drängten Genies, in das Zeitalter des Augusts, aus der Nacheiferung herleitete.

Der gemeinnützige Schriftsteller soll Bruchstücke zum sinkenden Tempel des Geschmacks tragen; die flatternden Ideen der Mode, und des verzärtelten Witzes, die leicht, wie die abströmenden Bilder der Lucrezianischen Körper (exuviae) herumschweben, zurückhalten; der Reizbarkeit des Weichsinns nicht durch üppige Schilderungen schmäucheln.

Falsche Empfindsamkeit entkräftet den Geist des Volks und des Staats; und welcher edeldenkende Mann, würde Ruhm auf Kosten des Vaterlands erwerben?

Diesen Ausschweifungen soll er widerstehn, so viel er Muth und Kraft hat; dem Genius des Zeitalters, den Ernst

der Weltweisheit und höhern Litteratur entgegen stellen, und nie den entscheidenden Ausspruch eines der scharfsinnigsten Weltweisen der Deskartischen Schule Malebranche vergessen.

Alles was den Sinnen schmäuchelt, sagt dieser Philsoph ([1]), rührt uns unendlich, und alles was uns rührt, strengt unsre Aufmerksamkeit nach dem Verhältnisse der Empfindung an.

Die-

(1) Tout ce qui flatte les sens nous touche extrêmement, et tout ce qui nous touche nous applique à proportion, qu'il nous touche. Ceux qui s'abandonnent à toutes sortes des divertissemens très sensibles, et très agreables, ne sont pas capables dé penetrér des veritez qui renferment quelque difficulté considerable.

Diejenigen Seelen also, die sich aller Art von anziehendem Reiz der Vergnügungen, und der Sinnen überlassen, sind nicht dauerhaft und stark genug Wahrheiten zu durchdringen, die eine beträchtliche Schwere haben. Die Fähigkeit ihres Geistes erstreckt sich nicht so weit — denn sie ist nicht unendlich, und hat nicht Stärke genug ernsthafte Ideen zu fassen und zu verbinden, weil die Einbildungskraft oft mit spielenden Vergnügen erfüllt ist. Hier kommt er ganz mit Popen überein (1).

Where beams of warm imagination play,

(1) Pope Criticism. v. 55.

Wo die Stralen der warmen Einbildungskraft spielen, schmelzen die zärteren Bilder des Gedächtsnies hinweg.

der Weltweisheit und höhern Litteratur entgegen stellen, und nie den entscheidenden Ausspruch eines der scharfsinnigsten Weltweisen der Deskartischen Schule Malebranche vergessen.

Alles was den Sinnen schmäuchelt, sagt dieser Philsoph (1), rührt uns unendlich, und alles was uns rührt, strengt unsre Aufmerksamkeit nach dem Verhältnisse der Empfindung an.

Die-

(1) Tout ce qui flatte les sens nous touche extrêmement, et tout ce qui nous touche nous applique à proportion, qu'il nous touche. Ceux qui s'abandonnent à toutes sortes des divertissemens très sensibles, et très agreables, ne sont pas capables dé penetrér des veritez qui renferment quelque difficulté considerable.

Diejenigen Seelen also, die sich aller Art von anziehendem Reiz der Vergnügungen, und der Sinnen überlassen, sind nicht dauerhaft und stark genug Wahrheiten zu durchdringen, die eine beträchtliche Schwere haben. Die Fähigkeit ihres Geistes erstreckt sich nicht so weit — denn sie ist nicht unendlich, und hat nicht Stärke genug ernsthafte Ideen zu fassen und zu verbinden, weil die Einbildungskraft oft mit spielenden Vergnügen erfüllt ist. Hier kommt er ganz mit Popen überein (1).

Where beams of warm imagination
play,

 The

(1) Pope Criticism. v. 55.

Wo die Stralen der warmen Einbildungskraft spielen, schmelzen die zärteren Bilder des Gedächtnies hinweg.

The memory's soft figures melt away.

Mit Fleiß soll er die edlen Geister des Alterthums prüfen und kennen, in wilde Stämme eine edlere Pflanze einimpfen, die, wenn sie heran wächst, über ihre eignen Früchte staunt.

miratur non sua poma.

Wie viel muß er lesen, empfinden, vergleichen! — Abstraktion ist die Mutter der einzelnen mühsam gesammelten Begriffe, und diese macht den Philosophen und Litterator. Scherz mit Urbänität darf ihm nicht fehlen; denn wenn der Scherz edel und rein ist, wird er Salz der geistreichen Unterhaltung.

Aber über die Gränzen der Religion und Sitten schwingt sich kein Mann von Pflicht

Pflicht. Cato selbst erlaubt es indeß; denn die Weisen sind bey allem Ernst billig, mit Sokratischer Laune zu lehren.

Man lockt und ermuntert die schlafende Einbildung, und giebt ihr durch unschuldigen Scherz und feinen Wiz (a) eine Reizbarkeit zu ernsthafter Betrachtung.

Es ist also dem Autor erlaubt unter der Reihe ernsthafter und edler Empfindungen, gefühlvolle Seelen zu unschuldigen Freuden, die die Natur und Kunst darbeut, zu erwecken; mit Regnier, Rabelais, und Boileau die Runzeln eines ernsthaften Kopfs aufzuheitern.

Man liest nicht immer die Florentinischen Pandekten, den Cujaz, und Calixtus.

(a) Epist. Cic. ad Volumnium VI. 22.

tus. Ein thätiger Geist findet Nahrung in Mannichfaltigkeit, und in dem mit Geschmack und Weisheit gewählten Kontrast der Ideen.

Ich fand den Philosophen und unsterblichen Litterator Reimarus bey Lessings Minna von Barnhelm, und seine Stirne heiterte sich unter der Vorlesung einer Scene auf, die nur der Verfaßer der Dramaturgie schreiben konnte. Das furchtbare Lachen des Majors erweckte ihm den Schauder, den ein Philosoph empfinden mußte; aber er vergaß auch nicht über Paul Werner non alienis malis zu lachen. Eins noch mit Vertraun und Offenherzigkeit ist zu erklären.

Man warf es dem Montaigne vor, daß er immer in Rücksicht auf Lei-

den-

denschaft, Denkkraft, und sittliche Handlung, von sich sprach; durch unmerkbare Uebergänge in der Betrachtung der Wahrheit auf sich zurück kam. — Aber ist er darum weniger Philosoph? Entfaltet er nicht oft die Geheimnisse des Herzens indeß er, wie Lucil, seine innern Empfindungen darstellt.

Ist Malebranche mehr Genie, als er, den Malebranche von Seiten der Theorie oft mit Recht tadelt?

Man bemerkt ferner an Montaigne den Geist, die körnigten Stellen der Alten, mit geflügelter Vergleichungskraft anzuwenden. Aber hat diese Fertigkeit, Idee an Idee zu ketten, ohne Zwang augenblicklich zusammen zu stellen, nicht etwas Ausgezeichnetes?

The memory's soft figures melt
away.

Mit Fleiß soll er die edlen Geister des Alterthums prüfen und kennen, in wilde Stämme eine edlere Pflanze einimpfen, die, wenn sie heran wächst, über ihre eignen Früchte staunt.

miratur non sua poma.

Wie viel muß er lesen, empfinden, vergleichen! — Abstraktion ist die Mutter der einzelnen mühsam gesammelten Begriffe, und diese macht den Philosophen und Litterator. Scherz mit Urbänität darf ihm nicht fehlen; denn wenn der Scherz edel und rein ist, wird er Salz der geistreichen Unterhaltung.

Aber über die Gränzen der Religion und Sitten schwingt sich kein Mann von Pflicht

Pflicht. Cato selbst erlaubt es indeß; denn die Weisen sind bey allem Ernst billig, mit Sokratischer Laune zu lehren.

Man lockt und ermuntert die schlafende Einbildung, und giebt ihr durch unschuldigen Scherz und feinen Wiz (a) eine Reizbarkeit zu ernsthafter Betrachtung.

Es ist also dem Autor erlaubt unter der Reihe ernsthafter und edler Empfindungen, gefühlvolle Seelen zu unschuldigen Freuden, die die Natur und Kunst darbeut, zu erwecken; mit Regnier, Rabelais, und Boileau die Runzeln eines ernsthaften Kopfs aufzuheitern.

Man liest nicht immer die Florentinischen Pandekten, den Cujaz, und Calixtus.

(a) Epist. Cic. ad Volumnium VI. 22.

tus. Ein thätiger Geist findet Nahrung in Mannichfaltigkeit, und in dem mit Geschmack und Weisheit gewählten Kontrast der Ideen.

Ich fand den Philosophen und unsterblichen Litterator Reimarus bey Lessings Minna von Barnhelm, und seine Stirne heiterte sich unter der Vorlesung einer Scene auf, die nur der Verfaßer der Dramaturgie schreiben konnte. Das furchtbare Lachen des Majors erweckte ihm den Schauder, den ein Philosoph empfinden mußte; aber er vergaß auch nicht über Paul Werner non alienis malis zu lachen. Eins noch mit Vertraun und Offenherzigkeit ist zu erklären.

Man warf es dem Montaigne vor, daß er immer in Rücksicht auf Leiden-

denschaft, Denkkraft, und sittliche Handlung, von sich sprach; durch unmerkbare Uebergänge in der Betrachtung der Wahrheit auf sich zurück kam. — Aber ist er darum weniger Philosoph? Entfaltet er nicht oft die Geheimnisse des Herzens indeß er, wie Lucil, seine innern Empfindungen darstellt.

Ist Malebranche mehr Genie, als er, den Malebranche von Seiten der Theorie oft mit Recht tadelt?

Man bemerkt ferner an Montaigne den Geist, die körnigten Stellen der Alten, mit geflügelter Vergleichungskraft anzuwenden. Aber hat diese Fertigkeit, Idee an Idee zu ketten, ohne Zwang augenblicklich zusammen zu stellen, nicht etwas Ausgezeichnetes?

Der Dollmetscher der wahren Empfindungen der Menschheit, ist der auf die Natur, und sich aufmerksame Mensch. Man lasse ihn von sich sprechen, er thut nichts als was der Künstler thut — Er stellt sein Werk aus: ahmt er nach, so bildet er wie Mathielli die Vestalinnen; bildet er Familiengemählde, so thut er, was Rubens that, und Lucas Cranach. Beyde fürchteten bescheiden das Urtheil der Kenner, bildeten sich darnach wann es Gewicht hatte, waren nie bey einem Tadel gleichgültig, fürchteten aber keinen falschen. Diesen Männern geht ein Schriftsteller nach. Soll er aus Briefen und Urtheilen, das was Kritik gegen ihn ist, wegnehmen? Soll er das Lob eines recht-

schaf-

schaffenen Kenners verschweigen? — Nein! und dies ist der Fall, in dem ich mich befinde. — Könnte ich Hagedorns Briefe darum unterdrücken, weil er mich durch seine Aufmerksamkeit zu neuen Entwürfen ermunterte? Der Geist des sechszehnten Jahrhunderts ist mir immer vor Augen, und da sagte jeder italienische und deutsche Mann, was ihm gefiel und mißfiel; und dadurch bildeten sich beyde.

Die Lebhaftigkeit, Schwärmerey und Witzsucht der leichten Köpfe durch männlichen Muth und Ernst edler Eindrücke zu fesseln dieß ist das Werk eines Mannes, den Gott — ohne Gott lebt und wirkt kein Mann — auszeichnet — dem er ein Herz gegen die Menschen giebt, und Scharfsinn die höhern Ideen seiner Vor-

sehung

sehung zu entfalten, und Kraft sie anschauend darzustellen.

Dieß war der Fall von Haller und Gellert. „Sagen Sie mir, schrieb ein deutscher Gelehrter, aus Norden an Gellert, wie Sie es machen? Mein König liest Sie, der Minister, der Feldherr, der Soldat, die Töchter ihrer und meiner Nation, mit Gefühl. Mein Sohn, von sechs Jahren, wiederhohlt Ihre Lieder in den Armen eines Greises von siebenzig. Das Kind weint am Busen des Alten; der Alte legt die Hand auf die Stirne des Kindes und beyde danken Gott für die Stelle:

Nur Gott ist Herr von meiner
Seele,
Und tausend Fürsten sind es nicht.

Dieß ist eine rühmliche Lockung zum Pflichteifer und zum wahren Ruhm — Aber auch Warnung für einen Schriftsteller, den das Volk duldet, schäzt, und erweckt.

An Fräulein Minna.

Sie sind so schön, so liebenswürdig, daß man Sie nicht sehen kann, ohne dieß zu empfinden. Ich habe aus dem Felde der Kriegskunst kein reizender und sanfteres Bild zurück gebracht, als das ihrige, und ich bin fest überzeugt, daß Ew. Gnaden einen Türenne und Plato entwafnen könnten —

„Aber wenn Sie das sind, warum kommen Sie nicht nach Q." Eben darum, vortrefliches Fräulein, weil ich nicht Held und Philosoph genug bin, mich der Gefahr auszusetzen. Und im Grunde, Fräulein Minna, war ich bey Ihnen, den eilften August, wo die mildeste Sonne über Sie aufging, denn es war der Tag Ihrer Geburt. Sie wissen es doch, Fräulein, daß es dem Mercur und Apollo nicht auf eine Wolke ankommt, wenn die Rede von den Poeten ist. Um Sie ganz zu überzeugen; standen Sie nicht, Fräulein? an dem heitersten Morgen Ihres Lebens, so schön, so fromm, so dankbar gegen Gott, so warm für Unschuld und Religion auf, als Geßners Daphne? Stürzten Sie sich nicht mit einer sanften Begeisterung in den Arm

Ihres Vaters, der Mann blieb, und ganz Vater war?

Wanden Sie sich nicht um Ihre Mutter mit dem reinsten Kuß der Liebe, wie der geschmeidige Epheu um die Rebe? Noch eins, Fräulein Minna — eigentlich sollte ich das nicht so gerade heraus sagen, aber es ist zu schön für die Hofnung eines künftigen würdigen Gemahls. Gestehen Sie es nur aufrichtig; Sie dachten sich mitten unter den wärmsten Empfindungen der kindlichen Liebe, das Ideal eines Grandison für seine Henriette.

Nur noch eine Warnung, Fräulein! Wenn eine der Grazien verloren gehen sollte, so nehmen Sie sich in acht, Schenau oder Wille wird Sie aufsuchen. Im reizenden Schleyer der Vestalin

werden Sie wohl nicht lange glänzen. Es wird Sie bald ein wackerer Soldat, dem der wahre Adel auf die Stirne gezeichnet ist, und im Herzen schlägt, oder ein Mann vom Gefühl für den Staat dem einsamen Feuer der Vesta entführen. Entsetzen Sie sich nicht über die furchtbare Nacht des Ritter Stay, den Shakespear und Strange der Nachwelt aufzeichneten.

Die Scene, Cleon und Heinrich ist, irr ich nicht, sanfter, und ein Familien Bild. Sie, Fräulein Minna, kennen Cleon und Heinrich — beyde fühlen den Stolz Sie zu verehren.

Ritter

Ritter Stay und Theodor.

In einer grausen wilden Mitternacht,
Die König Lear nicht furchtbarer durch-
wacht;
Und Strange, nach Shakespears Traum
nicht schrecklicher gedacht. (1)
Von Felsen überwölbt, die sich zu Alpen
thürmten,
Umrauscht vom wilden Strom, vom star-
ren Fichtenwald,
Wo siebenmahl der Donner wiederhallt,
Und den des Nordwinds Flügel laut
bestürmten;

(1) S. die Stelle aus Shakespear, verglichen mit Strange vortreflichen Kupferstiche, der das Gefühl aller Schrecken vereint, und uns in das Ideal der Zauberwelt zurücksetzt.

Saß einsam, doch als Mann, Schreck
und Gefahr gewohnt,
Der Ritter Stay, umglänzt vom pur-
purrothen Mond.
Ein Räuber, durch den Blitz getrennt
von seiner Rotte,
In kühner Hand den Dolch, stürzt in
des Ritters Grotte.
„Wer bist du?“ ich? der Britte
Theodor.
„Durch des Verläumdung ich, Rang,
Ehr, und Macht verlor?“
Nein Stay, das war mein Neffe
Theodor —
„Hier ist mein Gold, entflieh den Ketten;
„Geh nach Amerika, und eile dich zu
retten.“
„Noch eins: umarme mich, und sey
von mir geküßt,

„Daß du nicht Theodor der Ehren-
räuber bist.“

Cleon und Heinrich am Grabe Gellerts, eine Idylle.

Da schläft er, der Lehrer und Vater der Deutschen, und deutscher Kinder. Komm mein Sohn, schaudre nicht — Es sind Gräber, und die drinnen ruhn sind so friedlich, als die Könige in Westminster und Rothschild.

Dieser Stein, den mit ihren Fittigen die Mitternacht umrauscht, und auf den das gebrochene Licht der alles erwärmenden Sonne, mit milderen Ausfluße, vom Monde herabströmt — dieser Stein Heinrich, deckt deinen Gellert.

Todte wandeln nicht nach der Sage der Einfalt: sie schlummern dem großen Morgen entgegen, wo eine neue Erde, und eine neue Sonne glänzen wird. Kniee nieder an diesen kalten Marmor, und bethe mit Lippen, die noch kein unreiner Kuß der Wollust, oder der Undankbarkeit entheiligte, an dieser Stelle zu Gott, um Erleuchtung, um Sanftmuth, um Fleiß, um Gehorsam, und allgemeine Menschenliebe. Da mich Gellert segnete, segnete er auch dich, und deine Mutter. —

Du weinst edler Junge; das ist eine herrliche Thräne, eine Dollmetscherin deines guten kindlichen Herzens. Steh auf, und folge mir weiter. —

Dort hinter dem Tempel, in der äussersten Halle dieses traurigen und warnenden

den Bezirks, wo ich und du einst ruhen werden, ist eine kleine veraltete Gruft, ohne Marmor, Caryåtyden ([1]) dorischer Kunst. — Moos schleicht sich friedlich ums Dach, und geselliger Epheu vermåhlte sich freywillig mit dieser alten Mauer, seit dem Tage, da der Staub deiner Schwester hinabgesenkt wurde. Siehst du da beym Schein der Lampe die neuen Steine, die dieses Viereck bedecken? Es ist ihr Monument: Ich will die Unschuld dieses reinen Engels nicht durch auslåndschen Marmor entheiligen.

Wir sind allein, Heinrich, doch nicht allein: denn Gott, mein Sohn, ist gegenwårtig, und einer seiner Engel hålt dich bey deiner kleinen Hand.

(1) Siehe Caylus.

Höre was ich ihm vortrage; dieser Monarch hört alle Welt, und wird auch dich hören. —

Allmächtiger! Du hast die Wagschal des Todes und Lebens in deiner Hand; Du wogst die Tage meines Sohns. Eine furchtbare Krankheit dräute ihm den Tod, aber die Schale sank — und er lebte. Nimm meinen warmen Dank für sein Leben.

Aber Vater der Welt, hast Du noch einen Seegen, so zähle diese Thränen für die Mutter dieses Kindes. Und ihr Engel Gottes, die ihr Religion, Unschuld, Treue und Tugend liebet, höret mich und leitet, auf dem gefährlichsten Pfade der menschenfeindlichen Krankheit, ihre wankenden Schritte. Laßt sie nicht das Opfer ihrer mütterlichen Zärtlichkeit

werden: denn zwölf Nächte, die für mich furchtbar, und für sie erschöpfend waren, wachte sie mit Verachtung der Gefahr des Todes, für ihren Sohn; ward krank, wie er. — Erhalte sie um des Vertrauens willen, mit welchem sie Dich anruft, und zur Ausbildung der jungen Pflanze, die ihrer Wartung bedarf.

Fertur per auras veterem amicam
negligit
Et hujus leu arum que omnium imme-
mor
De Gente se ista unquam fuisse per-
negat. (1)

Der stolze Schmetterling.

Zwo junge Räupgen nährten sich
Von einem Kohl, und lebten beyde
Entfernt von Stolz, und Eifersucht
und Neide,
In wahrer Unschuld, schwesterlich.
Kaum sank, auf die von Wein be-
pflanzten Hügel,
Der

(1) Desbillon fab. L. 8. f. 20.

Der Sonne reifrer Strahl herab;
Als die Natur der einen Raupe Flü-
gel
Aus mütterlichem Milde gab. —
Entzückt vom Schmuck der purpurfarb-
nen Schwingen,
Umflattert, und geküßt von tausend
Schmetterlingen,
Die Reaumur und Karl von Geer ([1])
Nie schöner sahn, flog er umher. —
„Seit wenn, rief eine von dem Hau-
fen:
Bist denn du kleines, liebes, buntes
Ding
Der Republik der Raupen schlau ent-
laufen? —“
Der Raupen, sprach mit Stolz der
neue Schmetterling:

(1) Abhandlung der Geschichte der Insekten.

Der Raupen? nein so tief sank mein
Geschlecht nicht nieder;
Was ihr für Märchen euch ersinnt,
Ich weiß, das schwör ich euch, ihr
Brüder,
Nicht einmal recht, was Raupen sind.

Daß dich das Glück von Bürger-
stand erhoben,
Marull, ist schön, doch daß du stolz
auf Zufall bist,
Der bey Verdiensten Vorzug ist;
Dich deines Vaters schämst, und
dein Geschlecht vergißt;
Marull! die Thorheit wird der
Schmeichler selbst nicht loben.

Ueber den edlen Stolz.

Der Mensch muß ein Ideal sittlicher Güte haben, wornach er sich bildet; eine Originalidee der Vollkommenheit, wie sie die größten Geister des Alterthums, und der neuern Zeiten empfanden.

Dieß Ideal sezt er durch die Einbildungskraft, aus einzeln moralischen Zügen zusammen, wie der Künstler aus einzeln schönen Theilen eine reizende Gestalt schaft, die nur in seiner Idee ihre Möglichkeit hat, und selten in ein moralisches Wesen zusammenströmt.

Nie hat ein Jupiter durch die Bewegung seiner Augenbraunen, und seines lockigten Hauptes die Welt erschüttert. Indeß bildete sich Phidias diesen Zug der Majestät als möglich ein, und dadurch

durch schuf er den Elischen Jupiter, nach der großen Idee des Homers. (1)

So wie es dem Artisten erlaubt ist, ein unschuldiges Vergnügen zu empfinden, wenn er fühlt, daß er seinem Ideal näher tritt; so ist dem moralischen Menschen das Bewußtseyn erlaubt, sich dem großen Original der sittlichen Vollkommenheit genähert zu haben, das der Gegenstand seiner Wetteiferung war.

Ich seegle auf dem unruhigen Meere der Leidenschaften, nach einem Ufer; vermeide die Klippen; bin nah an dem Hafen, mein Schiff liegt vor Anker; ich entfliehe allen Gefahren, und die Einwohner des glücklichen Eilandes der Tugend grüßen mich, und freuen sich, mich

1) S. Phidias in den vermischten Schriften.

mich aus dem Sturm gerettet zu sehn — und ich allein soll, aus einer falschen Demuth, das Vergnügen verläugnen, das ich empfinde, dem Hafen nahe zu seyn? — Nein. — Es ist mir sogar, wenn ich gerettet am Ufer stehe, und geängstigte Flotten noch im Sturm der heulenden Fluthen sich herumwälzen; bey allem Theil, den meine Menschenliebe an dem Schicksale der Leidenden nimmt, mitten unter den Thränen der Furcht und des Mitleids unmöglich, ein gewisses reines Gefühl von dunkeler Freude zu empfinden, von dieser Gefahr ausgeschlossen zu seyn. —

Dolc' è mirar da ben sicuro porto
L'altrui fatiche all'ampio Mare in mezzo
Se turbo il turba o tempestoso nembo,
Non perchè sia nostro piacer giocondo

Il travaglio d' alcun, ma perchè dolce
E' se contempli il mal di cui sei privo:

Es ist also dem Menschen erlaubt, seine Vervollkommung zu fühlen, sich über erlangte neue Aussichten und überwundne Gefahren zu freun: und der Gedanke, andre vor den Klippen zu warnen, ihnen das Ufer zu zeigen, wo sie anschwimmen können, kann ein reines, edles Selbstgefühl erwecken, das mir schätzbarer ist als die falsche Demuth, die von sich weniger Kraft bekennt, heimliche Aufgeblasenheit unter der Miene des Selbstmißtrauens verbirgt, und mit angemaßter Herablassung, mehr Vollkommenheit errathen läßt, als sie besitzt.

Der Leopard und Tieger scheint unendlich demüthiger, milder und schmeichelnder,

der, als der Löwe, der seine stolze Mähne emporträgt. Aber welcher ist stolzer?

Noch eins. Wer zweifelt, daß es Pflicht sey, Unvollkommenheiten an uns zu fühlen, und Mißtrauen in die noch schwankende Tugend zu setzen? Nach welchem Maasstabe sollen wir aber diese Unvollkommenheiten bestimmen?

Und ist es ohne Berechnung der sittlichen Verhältnisse, in der wir mit unsern Ideal stehen, auf eine Art möglich zu wissen, wie nah, oder wie weit wir entfernt sind?

Es ist also nothwendig, erworbene Stärke zu empfinden. Dieß Vertrauen auf eigne Geisteskraft, Thätigkeit und Tugend, ist der reine Stolz einer edlen Seele; der bisweilen um des Einflusses willen, den große Talente und moralische

Vollkommenheiten in die Lage des Staats haben, von einer edlen und heroischen Seele erwartet wird.

Würde Carl der Große im Ernst fähig gewesen seyn, die Langobarden in Italien, den Tassilo in Bayern, die Slaven, Dänen, Hunnen und Saracenen zu bändigen, nach einem blutigen Kriege von zwey und dreyßig Jahren, den unbiegsamen Nacken der tapfern Nation der Sachsen zu beugen, und wie ein zweyter Numa ihren halsstarrigen Geist durch die Religion zu mildern; hätt' er nicht in sich die Kraft gefühlt, die Monarchie zu diesem Grade von Umfang zu bringen?

Es wäre Thorheit, wenn ein starker gewapneter Mann, bey der Wälzung einer großen Last, den Hebel aus der Hand geben wollte, durch den er ungeheure

schienen in Bewegung setzet, weil er den Verdacht fürchtete, Stolz auf seine Stärke zu verrathen.

Noch mehr; ich bin fest überzeugt, daß die wahre Geschichte der Menschen, die großen Revolutionen der Staaten, und die geheimen Triebfedern, welterschütternder Begebenheiten, mit mehr Wahrheit, Kürze und Genauigkeit der Nachwelt überliefert werden würde, hätte jeder Held und Monarch, oder die Männer, die am Steuerruder einer Republik sitzen, den erlaubten Stolz, Julius Cäsars und Augusts gehabt, ihre Annalen mit Genauigkeit und Wahrheitsliebe selbst aufzuzeichnen, oder in ein Monument zu bringen. (1)

(1) Monimentum Ancyranum von Chissul.

Mit allen den frostigen Declamationen wieder die Partheylichkeit des großen Cäsars, und nach hundert Parallelen zwischen Dio, Plutarch, Sueton, Tacitus und ihm selber — welche Energie, welche Kraft, welcher Muth in dem Geständnisse eigner Fehler? Wie viel geheime Ideen, die seinem Herzen entwischen? Daß der Stolz und die Leidenschaften ihn partheylich gegen Rom und den Senat machten, ist höchst natürlich.

Man denke sich den Mann, an der Spitze von zehn siegreichen Legionen, in der Blüthe und Reife seines Ruhms, unterstützt durch einen Theil des hohen Adels in Rom, der von dem Ruhm des Helden trunken war, geliebt von Königen und Ueberwundenen — thätig, wirksam,

sam, eyfersüchtig auf den Schatten der Unsterblichkeit, nach seinen Ideen beleidigt, aufgebracht, wüthend — und stell ihn an den Rubikon — und frage ihn, ob er drüber gehen soll oder nicht.

Lukan! dein dichterisches Gespenst ist schön, ich sehe die Göttin Rom in tiefster Trauer; ich leide über ihre gesunkene Macht, und verstellte Majestät; aber mit allen deinem Geiste wirst du den Cäsar nicht zurückhalten, über den Rubikan zu gehn.

Doch zur Hauptsache. — Kann man etwas kräftigers, bestimmters vortreflichers lesen, als diese Commentarien? Niemand kann sie erreichen und übertreffen, als der älteste General von Europa, und ein neuer Cäsar. Indeß

fehlt man immer in Rücksicht des Stolzes auf zweyerley Art; durch die Uebertreibung der wahren Verdienste, die wir an uns bemerken; durch die Einbildnng der zweydeutigen oder falschen, die wir zu besitzen glauben.

Der Mensch hat Löwenhöckische Gläser, seine eigne Verdienste zu vergrößern, und katoptrische Spiegel, die Gesichtszüge anderer Physionomien in Ungeheuer zu verwandeln. Bey der kleinsten erworbnen Einsicht träumt er sich in den weiten Bezirk der vollkommensten Weisheit. Ein Diamant oder Goldstaub, den er im Flusse findet, macht ihn so stolz, als hätt' er die Minen in Spanien durchgraben, die Plinius so tief und furchtbar beschreibt. — Begebenheiten, die ihm der Strom des

Schick-

Schicksals zuführt, und in denen er eigentlich leidet, wäre er auch glücklich, erklärt er für Handlungen und Unternehmungen mit Wahl, Freyheit, und Absicht.

Ich spreche ihm seine Verdienste nicht ab, aber er soll das Gefühl derselben nicht übertreiben; er soll darum, weil er am Ufer des Meeres steht, oder in eine der Cykladen den Fuß setzte, nicht glauben, daß er die Dardanellen erreicht habe. — Er soll seine Talente gegen höhere messen, nicht immer mit falschem Mitleid zurückschauen, auf die, die er hinter sich, den Berg hinan, ängstlich klimmen siehet — auch auf die blicken, die am obersten Felsen ruhen, an den er selbst nachklettert.

Er soll das Maas seiner Kräfte gegen seine Schwäche, den wahren Gehalt seiner Tugenden gegen seine Unvollkommenheiten abwägen, sich nicht jede pflichtmäßige, und in Beziehung auf das Ganze nothwendige Handlung, für eine ausserordentliche Anstrengung der Tugend erklären.

Er soll sich nicht über diejenigen erheben, die durch zufällige Umstände, Verführung und Beyspiel auf die schlüpfrigen Wege gerathen sind, auf denen die Vernunft so leicht strauchelt. — Er soll in der Collision der Pflichten nicht diejenigen vorziehen, die Eigendünkel empfiehlt, Stolz auffodert. — Kurz, er soll das reine, edle Vertrauen auf eigne Würksamkeit mit Moralität, Bescheidenheit,

und Demuth verbinden, und auch bey würklichen Verdiensten nichts prahlendes verrathen.

Weit unerträglicher ist der Stolz auf eingebildete Verdienste, und auf Kräfte, die die Natur, oder die Erziehung versagten. „Ich würde gegen den „Aufgang der Sonne empor zu den Ge„stirnen klimmen, oder mich tief in den „Schoos der Erde stürzen, um mich mit „der glänzendsten aller Göttinnen, der „Monarchie, zu vermählen:“ sagt der unglückliche Sohn des Oedipus, Etheokles in den Phönizierinnen des Euripides. (1)

(1) Α'στρων ἀν ελθοιμ' ηλιου προς αντολας
Και γης ενερθεν δυνατος ων δρασαι ταδε
Την θεων μεγιστην ως εχειν τυραννιδα.
Euripides in den [illegible]

So klettre doch du von Eigenliebe und Herrschsucht trunkner heroischer Schwärmer, du wirst mit aller deiner Monarchie, und mit deinen Hohnlachen, in wenig Stunden vor einen der Thebaischen Thore liegen, nicht weit von dem stolzen Capaneus, den Jupiters Strahl tödtete, weil er des Donnergottes spottete. — Und worauf gründet sich dies Vertrauen? Auf Kraft? auf Stärke des Geistes? auf Ueberlegenheit der Politik? nein! auf eingebildete Macht, auf ritterliche Abendtheuer, auf Träume, deren Spiel vorüber rauscht.

Der starke rüstige Mann, der große Lasten mit scheinbarer Leichtigkeit empor hebt, erweckt unsre Bewunderung; weil

wir bewundern und anstaunen, was das Selbstgefühl eigner Kraft übersteigt. Wir heben ihn auf, wenn er strauchelt, und durch zufällige Furcht oder Schwachheit das Gleichgewicht verliert.

Die Biene, die aus Crokus Veilchen und Thiemian, (tantus amor florum) begeistert von ihrem Kunsttriebe, glorreich unter der Arbeit sterben will, rettet ein Maupertuis, wenn sie sich an den Felsen verwundet hat.

Diese Empfindung kann von dem Genius der Critik kein steifer Hogartischer Bathyll, und kein griechischer Seiltänzer erwarten, der unter der Porta des Triumphs ein wenig getrennt überlegt,

ob er Arzt, Salbenkrämer; Philosoph oder Mechanikus in Rom werden will, und nach dem Himmel fliegen, wenn ihm Wahnsinn oder Hunger die Fittige reicht.

Longin — sein Scharfsinn ist Original für Kunstrichter; zieht einem Kinde den Cothurn an; das Kind wird grotesk und lächerlich.

Ich wüste kein sinnlicher Bild für den Stolz, und die Aufgeblasenheit männlicher Kinder.

Nun zur Absonderung des falschen und edlen Stolzes. Wer wahre Kraft fühlt, bläht sich nicht auf; er gleicht dem gesunden Körper des Petron und Quinkilian;

die Nerven seines Geistes sind, ohne überspannt zu seyn, straff; die Muskeln treten hervor, ohne den sanften Umriß seiner Schönheit zu verletzen. Männliche Uebung giebt ihm Stärke, Kraft, und Reiz, indeß der falsche Stolz den Geist entkräftet, und verunstaltet.'

An

An Wille in Paris.

Ich danke Ihnen würdiger deutscher Mann, der den Ruhm unsers Volks mit Frankreich vermählte, für das vortrefliche Blatt, und für die Handschrift, mit der sie es auszeichneten: — Wer sollte nicht neben Wille, in der Nachwelt genennt werden wollen?

Unsterblichkeit verdient allein der Gedanke eines Vaters, das Gemählde seines Sohnes nachzubilden. Mütter, Theurer Wille, haben gefühlt, was Würde und Liebe ist; Kinder die Begier des Gehorsams, und der geschmeidigen Demuth gewonnen.

So weich, so schmelzend mild, saß
nicht der Cypris Sohn,
Auf deinem Schooß Anacreon.

Und

Und wärmer glänzt er nicht, da er mit
goldnen Blicken,
Das Herz der Heldin zu entzücken,
Auf Didons wallenden Gewand
Mit einer sanften, ofnen Unschuld stand,
Den Blick Elisens tranck, und was er
war, emfand:
Mehr täuschte Rubens nicht, nicht
Guido die Gefühle,
Durch der Erfindung Ernst, und milder
Farben Spiele.
Nicht Vandyck, nicht der Schöpfer
sanfter Flur,
Watteau, der Freund der lachenden
Natur.

Der edle Grieche, der nach einer wei-
sen Wahl

Sich

Sich ein unsterblich göttlich Ideal,
Von weichen Thierinnen stahl;
Säh er den mütterlichen Blick —
Der edle Grieche nähm sein Ideal
zurück. (1)

(1) Les Delices Maternelles.

Hed=

Hedlinger. (1)

Der Ritter Hedlinger lehrt durch seine hohen Ideen, was eigne Talente mit Anstrengung vermögen.

Seine

(1) Oeuvres du Chevalier Hedlinger ou recueil des Medailles de ce celebre Artiste, gravées en taille douce, accompagnées d'une explication historique & critique & précedees de la Vie de l'Auteur — dediée à S. M. Gustave III. Roi de Suede par Chrètien de Mechel, Graveur & membre de diverses Academies à Basle 1776. Von wem könnte dies Werk mit mehr Geist und Stärke gezeichnet werden, als von Mechel, und welchem König könnte es gewidmet werden, als Gustav, dem edelsten Schwedischen Manne, dem Beschützer der Kunst seiner und andrer glorreichen Nationen.

Seine erste Bildung gab er sich selber. Man kann von Hedlinger sagen, was Fraguier von Wattau in einen treflichen Epitaph sagt; aber mit Einschränkung, denn er behielt das Costume der Alten bey:

Non veterum tabulas aut signa secutus,
Praetulit ingenium, quod sibi fecit, iter.

Craun, ein Mann von Adel, in dem Reiche der Kunst, bemerkte, und entwickelte die Kraft dieses Genies, das bald darauf durch Begeisterung und Meisterhand die Aufmerksamkeit des St. Urbain, und du Launay erweckte.

Uuter Carl dem zwölften rief ihn der Graf Görz nach Schweden; in ein

Kö-

Königreich, das unter Gustav dem ersten ernsthafte Litteratur und Wahrheit verbreitete, wie unter der großen Königin Christina und Gustav dem dritten. (1)

Sein Ruhm nahm in dem Norden einen heroischen Flug. Der Tod des Monarchen erschütterte sein edles Herz, aber nicht seine Kunst.

Die graphische Bildung der Königin Ulrica Eleonora, König Friedrichs und des Grafen Horn, verdienten allein die Aufmerksamkeit der Nachwelt.

(1) Siehe den Brief der Königin Christina in dem Leben des Baile, nach der Ausgabe 1740. S. 42. — ein Brief, der der Königin rühmlich war, und den scharfdenkenden Baile der Nachwelt noch mehr empfahl.

Den Ruf Peter des Großen — welches Opfer für seine Talente — lehnte er mit Bescheidenheit ab, um in das Vaterland der Original Werke einzudringen, und die erhabene Simplicität der Völker zu studiren, die Klima und Natur, nach Winkelmanns Urtheil auszeichnete; Hetrurien, Rom und Griechenland. Seit dem Ruin von Corinth, unter Mummius, den Eroberer von Achaja, und den Siegen des Lukullus in Asien, fand das betrachtende Genie, geistreiche Nahrung in Rom, Florenz, und an den Trümmern des Herkulan und Pestum.

Solimena, Rusconi, und die Kenner der Anticke, bewunderten das richtige, durchdringende, scharfe Auge des Ritters, seine Stärke, Genauigkeit und Feinheit, in der Kraftvollen Darstellung großer

Ideen

Ideen; großer Männer, auf dem Thron, in dem Gebiete der Wissenschaft und der Menschheit. Seine Aufmerksamkeit auf die zufällige, oder moralische Erschütterung des Staats, und Männer, die ausgezeichnet waren, wie Tessin, und die, mit Majestät der höhern Einfalt redende dichterische Allegorie, ward nicht nur von Dilettanten, sondern von Kennern ausgezeichnet, die selbst schaffen konnten.

Das Bild der Kayserin Anna ist eines der vortreflichsten. Es verräth Feuer und Seele, und macht das Ideal anschauend. Wer die Sammlung der Medicis von Florenz, und des Mariette mit Aufmerksamkeit betrachtet, der erinnert sich an die herrliche Gemme, August und Livia, wenn er das reizende

Profil der Maria Rosa, bey dem Bilde Hedlingers anschaut. Nur die reinste und edelste Liebe, die hohe Seelen vereinigt, konnte eine so warme Scene bilden.

Der Chevalier verlor eine zweyte Calpurnia des Plinius, seine Rosa. Er weinte an ihrer Urne, aber er machte sie unter diesen edlen Thränen, für diese Welt — die andere hat kein irrdischer Geist in der Gewalt — unsterblich. Drey Genien tragen ihr reizend Bild zum Himmel, und er umwindet ihr Wappenschild mit dem folgsamen und friedlichen Oelzweig. — Wer ein Herz hat; und das sollten wir alle haben, als Männer und Väter; versteht er auch nicht die feinsten Nuancen der Allegorie;

die der Künstler in das todte Metall hauchte — er muß Theil nehmen.

Der Adler in Wolken; der die Krone von Lorbeern trägt, und den Palmenkranz in seiner Klaue; verdiente, wie seine Meisterstücke überhaupt, Hedlinger die Stelle in der königlichen Academie zu Berlin, die unter dem Schutz des Monarchen, und dem Vorsitz des Manupertuis blühete.

Konnte man auch den Flug des königlichen Helden und des Siegers bestimmter, und mit höherer Kraft ausdrücken?

Zum Nebenbilde dieser großen Idee, würde ich den Medaillon auf die Kayserin, Maria Theresia wählen; den Wahrheit, weise und hohe Allegorie so unvergeßlich macht, als die Kraft der Kunst,

die Schärfe und Genauigkeit des bildenden Ausdrucks.

Die Tugend, unter der Gestalt einer geflügelten Schönheit, mit Würde — es ist bekannt, daß das Wort Tugend, bey allen Nationen Muth, Entschlossenheit, und Wirkungskraft ἀρετὴ anzeigt, trägt in der rechten Hand die Lanze der Minerva, und in der linken eine Krone von Lorbeern.

Auf ihrer heroischen Brust glänzt die alles erleichtende Sonne, und zu ihren Füßen liegt das Füllhorn des Ueberflusses, das Herkules den Achelous entwandte.

Der Künstler steigt immer höher, wenn er Patriot, ohne falscher Saats-

kunst ist; mit dem Jahrhunderte fort geht, in dem er lebt. Wer hat ein Gefühl — und fühlt nicht die Vorstellung der Schlacht, die die Freyheit der Schweiz entschied. Ein Volk, das frey ist, ohne die Freyheit zu mißbrauchen, verdient die Aufmerksamkeit aller Völker und denkenden Männer, und man wird gerührt, wenn ein Künstler von erster Kraft, in so wenig redenden Bildern ausdrückt, was des Jahrhunderts und der Unsterblichkeit wehrt ist.

Lieber B. N.

Sie werden es unerwartet finden, aber Sie wissen wie oft mich das Unerwartete überrascht. In dem Augenblick, da ich meine moralische Zeichnung des edlen

Hedlingers vor mir liegen habe, und prüfe; tritt H. Lebrecht, ein Künstler von großen Talenten herein, der die Kayserin des Nordens, und viele ausgezeichnete Seelen, vortreflich gebildet hat, und den die Monarchin; ein neuer Beweis Ihrer scharfen und milden Aufmerksamkeit auf ausgezeichnete Verdienste, nach Italien reisen läßt. So viel jezt, ich hoffe Ihnen bald mehr Nachricht von den Kunstwerken zu geben, die Ihm Ruhm erwerben.

Bonfadio.

Glauben Sie nicht Cäcil, daß der Brief des Bonfadio erdichtet ist. Der Kunstrichter, der Ihnen dieses gesagt hat, würde eine der ehrwürdigsten Anecdoten von Italien durch seinen Scharfsinn vertilgt haben. Mit den Werken des Geschichtschreibers Bonfadio werd ich sie künftig bekannt machen, er verdient neben Guicciardini zu stehn, der die ausgezeichnete Geschichte von Italien geschrieben hat.

Jezt nur ein Wort zur Befriedigung ihres bescheidnen Skepticismus. Dieser edle Genueser ward, wahrscheinlich um der Freyheit willen, mit der er vom Staat sprach, ein Opfer der Politik.

Er mag den Tod verdient haben, oder nicht; die Ruhe des Geistes und des Herzens, mit der er schreibt, indeß der Scheiterhaufen gebauet wird, verräth eine Standhaftigkeit, die, wenn sie in Rom unter dem Scipio sich geäußert hätte, eine rührende Stelle in Valerius Maximus gebracht haben würde.

Die Würde und Einfall des Ausdrucks; die Kaltblütigkeit gegen den Tod, und Wärme gegen die Freundschaft; der ruhige Blick in die Ewigkeit, verdient auf die Nachwelt zu kommen. Hier haben Sie, lieber Freund, den Brief nach meiner Uebersetzung und im Original. — Denn ich halte es für nützlich, nach dem Beyspiel des Pope Originale beyzufügen, die selten sind, und

eine Ermunterung zur Vergleichung der Sprachen erwecken können.

Brief an Grimaldi.

Es wird mir schwer zu sterben, weil ich, wie ich glaube, den Tod nicht verdient habe. Indeß unterwerfe ich mich dem Willen Gottes. Noch eins drückt mich — daß ich undankbar sterbe, und so vielen edlen Männern, die für mich ängstlich, sorgfältig arbeiteten; vorzüglich Ihnen, gnädigster Herr, kein Merkmal meines dankvollen Herzens geben konnte. Mit dem letzten Hauche meines Odens sage ich Grimaldi, und meinen gnädigen Freunden, ewigen Dank. Ich empfehle Ew. Gnaden Bonfadio meinen Neffen. Man wird meinen Körper in St. Lorenzo be-

begraben. Wenn man aus jener Welt ein freundlich Merkmal der Liebe und Ehrfurcht geben kann, ohne Schauder zu erwecken, so werd ich es thun. (¹)

(1) Mi pesa il morire, perchè non mi pare di meritartanto: e pur m'acquecto del voler d' Iddio; e mi pesa ancora, perchè moro ingrato, non potendo render segno a tanti onorati gentiluomini, che per me hanno sudato ed angustiato, e massimamente a Vostra Signoria, del grato animo mio. Le rendo con l'estremo spirito grazie infinite, e le raccomando Bonfadino mio nipote, e al Signor Domenico Grillo, ed al Signor Cipriano Pallavicino. Sepelliranno il corpo mio in S. Lorenzo; e se da quel mondo di la si potrà dar qualche amico segno senza spavento, lo farò. Restate tutti felici.

Me=

Melanchthon
oder
die falsche Nachahmung.

Der große Geist, den selbst ein
weiser Cardinal, (1)
Der Welschen Stolz, und Leons Lieb-
ling ehrte,
Melanchthon, ein Orignal;
Den Deutschland mit Entzücken hörte,
Weil er die reine, sanfte, göttliche
Moral,
Mit Scharfsinn, Kraft und hoher
Einfalt lehrte,
Und — was noch größer war, sie
durch sein Herz empfahl;

Fand,

(1) Bembo Sekretair Leo des zehnten, ein Edler von Venedig.

— Fand; und dies war sein Spiel,
im dunkelsten der Träume,
Was deutet nicht ein glückliches
Genie?
Mehr Licht, als ich, tief in der
Poesie
Der neuen Lykophrons, und mancher
Bardenreime;
Wars Fehler der Natur, rückt ihn ein
Zufall schief,
Kurz, er, der große Mann, trug
eine Schulter tief —
Wer wollte nicht an Ruhm dem Phi-
losophen gleichen?
Von dem Europa laut, sogar am
Hofe sprach? —
Wetteifert man vielleicht durch Geist
ihn zu erreichen?

Nein!

Nein! Schwachheit der Natur, und
Launen ahmt man nach!
Da war kein Philosoph, der nicht von
Tränmen sprach;
Ganz Deutschland ließ zu träumen sich
gelüsten,
Und jeder Caudidat, den man zur
Kanzel rief,
Trug zur Erbaung aller Christen
Die eine Schulter tief.

Das heißt, wie Flakkus sagt, den
Cato nicht erreichen,
Wenn wir ihm durch den Schnitt der
kurzen Toga gleichen.

Das Leben des Melanchthon von Camerarius, ist eine der tref-lichsten Biographien, mit plutar-

chi-

chischem Geiste, philosophischer Genauigkeit, und satirischer Laune über die Sophisterey der damaligen Schulen geschrieben. Nie ist ein Charackter richtiger bestimmt, und bis auf seine feinsten Züge treffender gezeichnet worden! Camerar macht uns folgende Idee von der hohen Einfalt des Melanchthonischen Vortrags. Er besaß das Talent, gründlich, scharfsinnig, bestimmt und zierlich zu reden; doch besser Camerarius selbst. Non ille inanibus verbis quasi perstrepere; Non a re proposita sermonem abducere, non aliena intexere. Sed veluti intra suas ripas, flumen orationis coercere. Haec est in exponendo perspicua, in narrando & ornata satis & copiosa, in argumentando acuta neque tamen mollis aut enneruata, verum

etiam

etiam non declamatoria quidem illa abundantia, ſed luculenta breuitate fortis & animoſa, eosque aculeos defigens, qui penetrando vulnerent, non pungant tantum perſtringendo. — Fern vom Pomp eiues falſchen Pathos — der Materie treu, die er behandelte, war er ein Strom, der ſich im Fluthbette erhielt, und nie das Ufer überſchwemmte. Deutlichkeit in der Erklärung, erlaubte Schminke und Reichthum in der Erzählung, Scharfſinn und Feinheit im Beweiſe, entfernten ihn von dem weichen nervenloſen Ausdruck, wie von jenem deklamatoriſchen Ueberfluß; bey einer leichten Kürze ſtark und kräftig, kützelte er nicht nur durch einen leichten Ritz, der Stachel ſeines Vortrags drang tief, und verwundete das Herz.

Anekdote zu Melanchthon.

Gottes Gnad durch seinem Eingebornen Sohn Jesum Christum unsern Heiland und warhafftiglichen Helffer zuvor.

Erbare weise günstige Herren und Freunde, Ich bitt ganß vleissig diß meine Schrist guttwilliglich anzunehmen, belangend die Schulregirung In der Stadt Hertzberg, denn wie wol Ich mich da nichts anmaß, so hoff Ich doch Ew. Erbarkeiten, werden mir Ein Vorbitt, für gut halten, In sonderheit diweil dieser Junge Mann Johannes Clarus Ew. Erbarkeit bekannt ist, und Ist zu Herrtzberg geboren, und Ist war, daß, dieser Johannes von Gott, mit gaben Ingenii Reichlich gezieret Ist, wie seine Schriften ausweisen, In beiden Sprachen

chen Lateinisch und griechisch, und In Carmine und Prosa, darin auch zu sehen, das ehr seer wol gelart Ist In gedachten Sprachen und loblichen Künsten, auch Ist zu hoffen, durch Gottes Hülff das Er mitt der Zeit In Kirchen oder Universitäten vor andern nützlich mag gebraucht werden: dazu Ist Er gottsfürchtig und gnter Sitten, diweil denn Jetzund die Schulregirung In der Stadt Herrtzberg ledig Ist, bitt Ich neben gedachten Johann Clarus, Ew. Erbarkeiten wollen Ihm die Schul anvertraun wegen seiner guten geschicklichkeit, derohalben zu hoffen Ehr werde der Jugent seer nützlich und der stadt Ein Zier seyn, werde auch durch diesen Anfang mehr bekannt werden, und zu grosser arbeit In Kirchen oder Universitäten erfodert,

 dar-

darumb bitt ich ganß vleißig Ew. Erbarkeiten wollen Jhn, diesen Jhres mitburgers Son, vaterlich lassen bevohlen sein, daran E. Erbarkeit auch Gott Ein wolgefällig werk thun, und wo Jch den Ewren dienen kan, bin Jch dazu willig, der allmechtige Gott wölle diß land vnd E. Erbarkeiten vnd die Ewren allezeit gnediglich bewaren, datum 14 Augusti Anno 1558.

Ewr. Erbarkeiten

williger
Diener
Philippus Melanchthon.

Dieser Brief verglichen mit dem geistreichen Briefe Luthers an Melanch-

landthon, ist seiner hohen Einfalt wegen, und der Kraft, die in dem Ausdruck liegt, werth zur Ehre der Deutschen bekannter zu werden. Er ist so wie ein sehr naiver Brief an Luthers Gemahlin, ein schätzbares Kleinod der Bibliothek zu Wittenberg, einer Universität, die das Glück hatte, die grösten Instauratoren der Religion zu besitzen.

Egeria.

Gewölbt vom Pan, und von dem
Tibergotte,
Mit hoher Einfalt der Natur,
Lag auf Dianens Lieblings Flur
Egeriens geheimnißvolle Grotte.
Ein Silberquell, der murmelnd sich ergoß,
Und unverdrängt von stolzen Marmorwasen

 Rein,

Rein, wie Crystall aus wilden Tropf-
stein floß,
Durchschlängelte den ewig grünen Rasen.
Hier wars, wo Roms Lykurg, um-
glänzt vom stillen Mond
Bey nächtlichen Orakeln lauschte,
Hier, wo vom wilden Nord verschont,
Auf goldnen Fittigen ein ew'ger Zephyr
rauschte,
Hier kühlte sich der Vesta Priesterinn
Vom heiligen, und vom verbotnen Feuer,
Und sank, enthüllt vom silberfarbnen
Schleyer,
Anbetend auf ein Beet von wilden
Rosen hin. —
Weißagung und Orakel tönten
Untriglich aus Egeriens Göttermund,
Und Kranke, die nach Rettung stöhnten,

Berührten kaum den Quell, so wurden
sie gesund.
Doch kaum verdrängt, der Wollust und
dem Geize
Mehr als der edlen Einfalt hold —
Das königliche Rom durch Marmor und
durch Gold
Die ländliche Natur aus ihrem wilden
Reize;
So hüllt Egeria das künftige Geschick
In dunkle Nacht; der Quell versiegt und
tritt zurück,
Die Nymphe weigert sich, den Marmor
zu bewohnen,
Und überläßt, verscheucht durch falschen
Ruhm,
Das übertünchte Heiligthum (¹)

Dem

(1) In vallem Egeriae descendimus, & speluncas

Dem Eigennuz und Spott ausländ'scher
Nationen.

So wird durch den, der dich mit
fremden Glanze schmückt,
Religion, die Kraft, die dich beseelt,
erstickt,
Und durch gesuchte Kunst, die Wahr-
heit unterdrückt.

Dissimileis veris, quanto præstantius esset
Numen aquæ, viridi si margine clauderet
undas
Herba, nec ingenuum violarent marmora
tophum?

S. Juvenal. 3. 1.

Odeum.

von

Christian August Clodius.

Zweites Stück, des ersten Theils.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freiheit.

Leipzig, im Monat Junius 1784.
beym Verfasser, und in Kommission, in der Churfürstl. Zeitungs-Expedition.

Demopater
Augusta und Amalia.

Non ſic excubiae, non circumſtantia pila
Quam tutatur Amor. —

Demopater, Augusta und Amalia.

Wie sanft du schlummerst, Amalia, lieber, kleiner, milder Engel; indeß der Sturm der einsamen Mitternacht, mit fürchterlichen Schwingen, um die Tempel der lautbrausenden Elbe schwebt, und deine Augusta, deine Mutter, furchtbare Träume erschüttern.

Schreckliches Bild — grauenvolle Bifalten und Pilasters; schweigende Todeshügel, ohne Schauder konnt ich euch nicht denken. —

O Hymen, enthülle dich von deinem himmelblauen Schleyer; und der Gott der Liebe, küsse von den Wangen der Psyche die reine heilige Thräne, die sie vergießt.

Doch Träume sind Geschöpfe der erschütterten Einbildungskraft, Geschöpfe der schwankenden Furcht, und der bebenden Liebe. —

Du erwachst Amalia, dein gefühlvolles Auge richtet seinen ersten Blick empor

zum

zum Himmel. Ich küsse die offene Stirn, und dein geistvolles Auge.

Komm — ehr wird der Strahl des Donners mich treffen, als den Vater einer Million glücklicher Bürger, die bey der mitternächtlichen Lampe an dem Altar liegen, und für Demopater beten. Komm, umwinde mit dem kleinen geschmeidigen Arm deinen Vater, wenn er erwacht — Gott wird dich und mich mit den goldnen Flügeln der Hoffnung bedecken. Was wär für uns ein Leben, ohne Demopater? —

O wie sanft ruht das Auge des Schlummernden! — seine Brust athmet freier; heiter ist seine entfaltete Stirn, wie das Morgenroth. Sein Blut wallt friedlicher als der Silberquell im Thal. Amalia, er wird für uns erwachen, für uns, Deutschland, und Europa leben.

Demopater erwacht.

Herr, wer ist dir gleich unter den Göttern? Wer ist dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wunderthätig sey? — Nah war ich dem Tode, mein erschüttert Blut wallte lauter und stür-

stürmender. Ein Engel Gottes träufelte einen Tropfen Oel in meine Wunden — und ich fühle die ganze Kraft dieses Tropfens. — Was mich noch mehr rührt, — ich werde stärker. — Der Engel, den du mir sandest, war schön, rein, heiter, und hatte die Gestalt, die Miene meiner Augusta. —

Augusta.

Allmächtiger Gott, eh ich ihn anrede, sieh mich hier auf meinen Knieen, und erbarme dich meiner Amalia. — Kann dich dieses offne Auge rühren, so gieb ihr die Kraft eines Engels ihn zu stärken, Gott: er blickt auf, er erkennt mich. —

Demopater.

Ich fühle den ganzen Werth und die Kraft deiner Liebe, und deines Gebets. Gott hat mich der Furcht des Todes entrissen. Ich bin ganz wieder dein, auf ewig dein, denn unsere Seelen konnten sich nicht trennen. — Ich bin ganz dein Demopater.

Augusta.

Edelster der deutschen Männer. — Ich lege auf deinen Schooß deine Tochter Amalia. —

Demopater.

O süße liebliche Freundin meines Herzens, — würd'ge Mutter, gieb mir den kleinen Liebling — ich will ihn an meine väterliche Brust drücken — Augusta und Amalia, dein Gemahl, und dein Vater wird leben.

Augusta.

O wann du lebst, so leb ich, und Amalia, und Millionen Menschen, die für dich beten. Entzückung wird sich wie ein glühender Strom in ihre Herzen ergießen, —

Die Erde bebt in ihren Schranken,
Die Felsen und die Hügel wanken,
Die Ceder auf den Bergen bricht;
Nur deiner Sachsen Treue nicht.

Der

Der nordische Adler.

Eine heroische Allegorie.

Dem König Gustav dem Dritten

gewidmet.

Des ersten Theils. Zweites Stück.

Pugnas et exactos tyrannos
  Densum humeris bibit aure vulgus.

Horat.

Der nordische Adler.

Zehn Falken, scharf von Blick, herrsch-
süchtig, unverdrossen,
Zu jeder kühnen That; an Macht und
List sich gleich,
Geheimnißvoll, verstellt, entscheidend, und
entschlossen,
Vertheilten unter sich des todten Adlers
Reich,
Den Jupiter vom hohen Göttersitze,
Weil er im kühnen Sonnenflug,

Sein sterblich Haupt zu stolz zum Himmel trug,
Gleich dem Salmoneus, mit einem seiner Blitze,
Tief in dem Norden niederschlug —
Zwar huldigten sie einem neuen Throne,
Und setzten feyerlich der Nordbezwinger Crone
Auf zweener Adler Haupt; doch Reich und Vaterland,
Blieb funfzig Jahr in ihrer stolzen Hand;
Und wenn im Norden sich ein Freund der Adler fand,
So wußten sie ihn schlau zu packen,
Und stürzten auf ihn ein, und brachen ihm den Nacken.
Der zweyte König starb — Ein junger Held, sein Sohn,

Durch Wolken und durch Sturm geprüft, mit kühnen Schwingen,
Dem Alpenkönig gleich, zur Sonn' empor zu dringen,
Doch mild wie Zevs, sein Gott, besteigt des Nordens Thron;
Er sieht mit edlem Grimm zun Füßen
Der stolzen Aristokratie,
Gebürg, und Hayn, und Wald, in stillen Thränen fließen,
Und weint als König über sie.
Er schwört, mit ihm zween Adler, seine Brüder,
Das Volk zu retten — Zevs hört den erhabnen Schwur,
Und donnert — unter ihm bebt furchtbar die Natur —
Dreymal den hohen Beyfall nieder.

Der Falken sichrer Stolz beflügelte den
Strahl
Des Blitzes, der sie traf — die trotzigen
Verzagten,
Als wären sie Monarchen, wagten
Vor ihr despotisch Tribunal
Den Mächtigern zu ziehn — Entflammt
vom kühnen Spotte
Der Majestät, brach aus der lauten
Grotte
Der Falkenbändiger hervor,
Verriegelte mit starker Klau das Thor
Und schwung als Sieger sich auf einen
Fels empor.
Ihm huldigten die lautern Chöre
Des Volks, ihm huldigten die Heere;
Die Adler jeder Nation,
Versicherten freywillig ihm den Thron.

So ward er, ohne Blut, Herr seiner Nation.
Die Falken zitterten vor ihres Siegers Blicken:
Er wußte zu verzeihn — blieb auch im Glück ein Held;
Und breitete Muth, Freyheit, und Entzücken
Durchs Vaterland — Bewundrung durch die Welt.

Ergo viuida vis animi peruicit. *Lucretius.*

Αιπολος η Αμαρυλλις, η Κωμαστης, ειδυλλιον.

Poetisch kritische Erklärung der dritten theokritischen Idylle; eine Fortsetzung der Abhandlung über den Geist des Theokrit, in dem vierten Stücke meiner Versuche aus der Litteratur und Moral.

Ohne mit dem Casaubonus (¹) weitläuftig zu untersuchen, ob dieses Gedicht unter die παρακλαυσιθυρα gehört, zu denen man nach seiner Meinung das vier und zwanzigste Idyllion, und nach dem Torrentius, das Lydia dormis des rö-

(1) Siehe die Lectiones Theocrit. c. 5.

des römischen Pindars zählen könnte, finde ich in diesem Selbstgespräch des Theokritischen Komastes, den ganzen Geist des Dichters. Bald sollte ich glauben, daß er seine eigne Empfindung reden lasse, so viel Natur und sanfte Begeisterung herrscht in diesem ländlichen Liede; und so würdig sind, die zwischen den Hirten und Bias und Endymion gemachte Vergleichungen des Dichters; doch will ich meine Muthmaßung nicht behaupten, damit ich nicht in den Verdacht komme, der eingedrückten Nase des Hirten, der der Held des kleinen Romans ist, oder einer trocknen Wortforschung (1) eines theokritischen Beynahmens, diesen Einfall zu danken

(1) Siehe das Argument der dritten Idylle.

zu haben. Ueberhaupt sind dergleichen Anmerkungen von wenig Nutzen, sobald man voraussetzt, daß ein glücklich Genie in der Hitze seiner Begeisterung, sich in jede Verfassung setzt, und die Sprache der Leidenschaft in seiner Gewalt hat, wenn er auch nicht eben von einem individuellen Gegenstand gerührt ist. Die gesuchte Anspielung auf die Gestalt des Dichters, entscheidet noch weniger. Hätte Theokrit durch einen unglücklichen Zufall ein Auge verlohren, so würde die scholastische Kritik mit eben dem Rechte behauptet haben, daß der verliebte Cyklope ein lebendiger Abdruck seines Verfassers sey. Kurz, dieses Hirtenlied ist schön. Hätte ein witziger Fontenelle, oder eine schwermüthige Deshouliere, den

Plan dieses Gedichts erfunden, und ihm den französischen Ausdruck geliehn, wie gerührt würde der in neure Schönheiten verliebte Deutsche seyn? Welche glückliche Wendung? Wie viel natürliche Einfalt? Welche schlaue Uebergänge von der Liebe zum Unwillen, von dem Unwillen zur Verzweifelung, und von dieser wieder zur Liebe? Doch Theokrit mag sich selber loben. Ein Schattenriß von dem Gemälde mag die Stelle eines Commentars vertreten.

Weide geliebter Tityrus meine Ziegen, und führe sie zur Quelle Tityrus. Hüte dich aber vor dem weisen unverschnittenen Hammel, daß er dich nicht stoße. O reizende Amaryllis, warum blickst du nicht in meine Grotte, und

nennst

nennst mich nicht mehr deinen kleinen Geliebten? Bist du mir gram? Scheint dir in der Nähe vielleicht meine Nase zu eingedrückt, und mein Bart zu straubicht? Nymphe! gewiß, du wirst noch machen, daß ich (¹) mich tödte. Siehe, hier bring ich dir zehn Aepfel, gepflückt auf der Stelle, wo du mir gebötest, sie zu pflücken. Morgen will ich dir zehn andre bringen. O sieh nur zurück auf meinen empfindlichen Schmerz! Würd ich

(1) Απαγξασθαι με ποιησεις, Theokrit mag hängen lassen, wie er einen andern Liebhaber vor dem Hause seiner Geliebten sich aufknüpfen läßt; ich will ihm die Wahl seines verliebten Todes überlassen. Wahrscheinlich wird er etwas sanfterer aus der Welt kommen.

ich doch schnell zur lispelnden Biene, so käm ich in deine liebliche Grotte, und flatterte durch den Epheu, der dich umschattet. (1) Nun weiß ich, daß Amor ein grausamer Gott ist. Gewiß, ihn nährte die Brust eines Löwen, und seine Mutter erzog ihn tief im einsamen Walde. Wie ein Feuer verbrennt er mich, und verzehrt meine Gebeine! O süßes, liebli-

ches

(1) Bey dieser Stelle hat der berühmte Palmerius einen Beweis gegeben, wie oft die Gelehrsamkeit Zweydeutigkeiten in die unschuldigsten Stellen der Alten hineinträgt. Nichts kann weniger zweydeutig seyn, als die Worte des Hirten, und gleichwohl sagt der gelehrte Commentator: suspicor sensum subesse αιπολικον et obscoenum. Siehe Exercit. Palmerii p. 796.

ches Mädchen, ganz von Felsen, o Nymphe mit dem schwarzen Augenbraun, umarme mich armen Hirten, daß ich dich küsse. Auch in dem leeren Kusse ist eine süße Wollust. Ja du wirst noch machen, daß ich gleich, auf der Stelle, meinen Kranz in kleine Stücken zerreiße, den ich dir zu gefallen, o geliebte Amaryllis, aus Epheu geflochten, und mit wohlriechenden Eppich durchwunden. Weh mir, was wird noch aus mir werden? Ich Unglücklicher! Ich will dieses härne Gewand ausziehn, und in die Wellen mich stürzen; von dem Felsen, wo der Fischer Olpis die Thunnen beschleicht. Sterb ich auch nicht, so wird dieß doch dir schon eine Wollust seyn. Das hab ich neulich gemerkt, da auf meine Frage, ob

du mich liebtest, das angeschlagene Blatt keinen Laut von sich gab, (1) und in meiner zarten Hand vertrocknete. Auch sagte mir Agròo, die Wahrsagerin, als sie vor kurzem an den Brombeersträuchen (2) Kräuter las; ich liebte dich

(1) Siehe von einer ähnlichen Gewohnheit des Horaz dritte Satire des zweiten Buchs v. 272.

Quid, cum Picenis excerpens semina pomis,
Gaudes si cameram percusti forte, penes te es?

(2) Ich nehme hier aus der Muthmaßung des Herrn Reiske παραι βατοις an. Es scheint mir dem Charakter der Zauberin angemessener zu seyn, wenn sie magische Kräuter sucht, als

dich heftig, aber du liebtest mich nicht. Siehe, für dich bewahre ich eine weiße Ziege, die Mutter zwo kleiner Ziegen: die braune Tochter des Mermnon fordert sie von mir, und ich will sie ihr geben, weil du mich nur verspottest. Doch was juckt mir mein rechtes Auge? Werde ich vielleicht sie erblicken? Ja, hier an die Fichte will ich mich legen und singen; vielleicht gönnt sie mir einen Blick, denn das Mädchen ist doch nicht von Felsen.

als wenn sie sich vermiethet Aehren zu lesen, oder Unkraut auszuraufen. Das ποιολογειν ist auch nicht nothwendig, wie Palmerius glaubt, von der sarritione zu verstehn. Cf. Reiske ad h. l.

sen. (1) — Hippomenes, da er sich mit Atalanta vermählen wollte, warf die güld-

(1) Das Telephilum wird von dem Scholiasten auf verschiedene Art erklärt. Alles kommt darauf hinaus, daß abergläubische Liebhaber aus dem Anschlage und Laute eines weissagenden Blattes, sich eine Art von Orakel machten, um zu erfahren, ob sie geliebt oder gehaßt würden.

*Ἀλλεται οφθαλμος μευ ὁ δεξιος. Plautus im Pönulus sagt: Nisi quia futurum est, ita supercilium salit. Svidas nennt dieses nach einem gewissen Posidonius παλμικον οιωνισμα, diuinationem ex palpitatione. Von dergleichen abergläubischen Vorbedeutungen der Al-

güldnen Aepfel aus, (¹) und gewann im Wettrennen; und Atalanta, wie sah sie ihn an, wie rasete sie, wie ward sie sterb-

lich

Alten, siehe den Theophrast περι δεισιδαιμονιας. Wir wollen nicht über die Griechen lachen, so lange noch bey uns das Klingen des rechten Ohrs eine Bedeutung hat.

(1) Ἱππομενης μαλα εν χερσιν ἑλων, Hippomenes hintergieng die schlaue Atalanta im Wettlauf durch ausgeworfne goldne Aepfel. Diese sind es unstreitig, worauf der Poet anspielt. Man kann hier μαλα also nicht mit Herr Reiske durch oues übersetzen. Der Hirt trägt in seiner Hand die Aepfel, die er für seine Geliebte gepflückt, dabey fällt ihm vermuthlich der Hippomenes ein.

lich verliebt! Auch Melampus, der Wahrsager, trieb die Heerde des Iphiklus von dem Berg Othrys nach Pylos, und durch ihn ruhte in der Umarmung des Bias die schöne Mutter der weisen Alphesiböa. (1)

Hat nicht Adonis, da er hoch auf den Bergen Schafe weidete, die reizende Venus so rasend vor Liebe gemacht, daß sie ihn auch todt, nicht aus ihrer Umarmung entfliehen läßt. Glücklich ist der im ewigen Schlummer ruhende Hirt Endymion, der Liebling der Luna; glücklich Jasion, o liebstes Mädchen, denn er genoß, was

(1) Siehe den Scholiasten — Melampus, ein griechischer Wahrsager, brachte es nach vielen Abentheuern dahin, seinem Bruder Bias, die Gemahlin, die er liebte, zu vermählen.

kein Unheiliger hören soll. (1) — Mir thut mein Kopf weh, du aber achtest es nicht; gut ich will nicht mehr singen, hier will ich liegen bleiben, und da sollen die Wölfe mich fressen, das wird Honigsüße für dich seyn.

O Corydon, Corydon, quae te dementia
cepit.

(1) Der Ausdruck βεβηλοις kann aus dem Aristophanes erläutert werden, wo er in den Chören gebraucht wird. Die Römer trugen ihn in ihre Tempel über. Daher das Horazische Odi profanum vulgus et arceo. Eigentlich ist dies ein Ausdruck des Eleusinischen Geheimnisses.

Ueber

Ueber den Geist des Theokrits, und der Idylle.

Was Horaz (1) von dem bescheiden zu mildernden Contrast der königlichen Tragedie, mit dem gaukelnden Spiele der Silenen und Faunen sagt, kann nach Marmontels Urtheil, ganz auf Charakter, Handlung, Sitten und Gesinnung der ländlichen Idylle angewendet werden; so wie die reizende Einfalt der Elegie, in den warmen, schmelzenden Bildern, des Originalzeichners der weichen Natur, Ovids. — Wie man im Homer das Ideal des heroischen Geistes fühlt, so

(1) Siehe die Abhandlung Euripides, im ersten Theil der Versuche.

fühlt man das Ideal der Idylle im Theokrit.

„Simplicität, ohne Kosten der Mannichfaltigkeit; Reichthum, ohne Ueberfluß, und mit Wahl. -- Seine Gemälde sind nicht einförmig; er schildert nicht nur die Natur in ihrer Ruhe, sondern auch die kleinen flüchtigen Schönheiten, die oft dem sorglosen Zuschauer entwischen. Castiglione, Berghem, und der fleissige Vernet, können nicht glücklicher wählen, als er gewählet hat, wenn es auf die Bestimmung einer ländlichen Scene ankommt. Sein Colorit ist fein, ohne blendend zu seyn. Hirten, ohne alle natürliche Fähigkeit, würden unter den gemeinen Menschen erniedrigt werden, und die Achtung mindern, die man für die

Unschuld gewinnen will. Witzige Köpfe, voll Antithesen und strotzender Gelehrsamkeit, könnten der einfältigen Natur einen lächerlichen Anstrich geben, und in das abentheuerliche des Ronsards verfallen. Der Dichter hat die Verstandesfähigkeiten seiner Hirten weder zu weit eingeschränkt, noch erweitert. Er giebt ihnen eine Kenntniß von der Oberfläche der Natur, und mehr ein gesundes Gefühl, als einen tiefen Verstand, der in die Ursachen und Wirkungen eindringet. Aus diesem Grunde gefallen sie auch sogar in ihren Irrthümern. Man sieht sie ohne Widerwillen vor dem Pan in der Mittagsstunde erzittern, und läßt sichs gefallen, wenn eine zärtliche Thestylis, aus Eifersucht eine griechische Cani-

dia wird. (*) Und welche Empfindungen! Bisweilen scheint es, als wenn die Tugend sichtbar, in dem Gewande der ländlichen Unschuld, unter den wollenreichen Heerden Siciliens wandelte, und die noch neue Natur glänzt auf den Gemälden des Theokrits frisch, wie der Thau auf den Blumen des Huysum. Man ließt das Herz auf der Stirne der handelnden Hirten, und versetzt sich mit mehrerer Freude in das güldne Jahrhundert des Theokrits, als in das saturnische Reich des Hesiodus zurück."

Boileau drang, nach meinem Gefühl, in Rücksicht auf Ton, Ausdruck und Sprache, in die ganze Idee des Horaz ein. Wir wollen beide vergleichen.

Die

(1) Idyll. II. und die Abhandlung über Theokrit, im 4ten Stücke der Versuche.

Die Zusammenstellung scharfsinniger Meister der Kunst ist nach Aristoteles, Quintilian und Lessing, die reichste Quelle der ernsten Kritik. Horaz, (¹) in dem herrlichen Criticismus über das Theater, und das Heldengedicht der Römer, nach Rammlers kräftiger Nachbildung, sagt entscheidend: Wenn man schalkhafte, wenn man beissende Satyren, mit auf die Bühne bringen; wenn man den Ernst mit dem Gelächter abändern will; so hüte man sich, daß der tragische Gott

 oder

(1) Hor. Arte poet. v. 225.

Verum ita risores, ita commendare *) dicaces.

Der Ausdruck commendare heißt hier offenbar, kontrastiren, unter der Zusammenstellung vergleichen.

oder Held, den man mit dem Satyr zusammen stellt, und der sich kurz zuvor im königlichen Purpur und Golde sehen ließ, nicht mit pöbelhaften Reden in die Taberne wandre, oder indem er die Erde vermeidet, sich in die Wolken verliere.

Der Wetteiferer des Vida, Boileau, mahlt mit dem sanften Incarnat der Natur

Conueniet Satyros, ita vertere ſeria
ludo,
Ne, quicunque Deus, quicunque adhibebitur heros,
Regali conſpectus in auro nuper et
oſtro,
Migret in obſcuras humili ſermone
tabernas;
Aut, dum vitat humum, nubes et
inania captet.

tur, ein süßes schmeichelndes Fantom der Idyllen, das dem Gesetze des Flaccus entspricht. (¹)

Doch das ganze Bild, in einer freien Nachahmung. Auch der deutsche Maler hat seinen Ton der Farben und Züge.

Wie

(1) Telle qu' une Bergere, au plus beau
jour de Fête,
De superbes Rubis, ne charge point
sa tête;
Et sans mêler à l'or l'eclat des Dia-
mans,
Cueille en un champ voisin, ses plus
beaux ornemens:
Telle, aimable en son air, mais hum-
ble dans son Stile,
Doit eclater sans pompe une elegante
Idylle —

„Wie eine ländliche Schönheit, an dem heitersten Tage der Feyer, mit stolzen Rubinen ihr glänzendes Haupt nicht belastet, nicht besorgt ist mit dem Strahlen des Diamants, Gold in wallende Locken zu flechten; auf einer nahen Wiese ihren schönsten Schmuck pflückt; so liebenswürdig in ihrer Gestalt, demüthig in ihrem Ausdruck — umile in tanta gloria — glänzt, ohne falscher Pracht, die reizende Idylle.

Ihr Ton von hoher Einfalt geschmückt, verleugnet den Stolz eines hoffärtigen Versbaus. Ihre Milde. — Hier dachte ich an Ovid, Catull und Horaz — schmeichelt, entzückt, erweckt, und bezaubert. Niemals erschüttert sie das

Ohr

Ohr durch einen furchtbar erhabenen Ausdruck

Un rimeur aux abois —

Ein Dichter und Autor, in der Angst seines Geistes, in dem stürmischen Umlauf seiner grotesken dichterischen Ader; wirft aus Verdruß die ländliche Flöte, mit der sanften Schallmey des Hirten dahin, und zerschmettert das Ohr des fühlenden Mädchens, mit lächerlichem Pomp, durch die kriegerische Tuba.

Aus Furcht ihn zu hören, stürzt sich Pan, in den rauschenden Arm seiner Syrinx; erschütterte Nymphen fliehen vom Schreck gedrängt, tief unter die Wellen.— Ein andrer, weggeworfen in seinen Ausdruck, leihet den Hirten die niedrige Sprache des Dorfs. Sein platter und

pöbel-

pöbelhafter Vers, der Grazie beraubt, küsset die Erde, und kriecht schwermüthig auf ihr. —

Man hört Ronsard wieder, und ses pipeaux rustiques, auf denen er schnarrte; man hört seine gothische Idylle —

Entre ces deux excès la route est
difficile.
Suivez pour la trouver, Theocrite
& Virgile —

Ihre weich gebildeten Schriften, eingehaucht von der Grazie, lese der aufblühende Dichter, Tag und Nacht.

Sie allein, in ihren weisen, ausgebildeten Liedern, werden ihn lehren, durch welchen Geschmack, mit Kunst, ein

Idyl-

Idyllenschöpfer, ohne ins Niedrige zu sinken, sich herabläßt — Flora, reizende Felder, Pomona, den frölichen Winzer besingt; Hirten zu einem Wettstreit der ländlichen Flöte auffordert; die süßen Lockungen des reizenden Amors erhebt; Narciß in eine duftende Blume verwandelt, und um die Peneische Daphne nach der begeisterten Schilderung des Ovids, die schleichende Rinde flicht; durch welche kunstschlaue Wendung, — hier denke man an Pope und die vierte Idylle Virgils — die Ekloge, das Feld und den Hayn, eines Consuls von Rom würdig bilden kann.

Daran erkennt man anschauend die Stärke und Grazie, der lachenden ländlichen Idylle.

Tel-

; Telle est de ce poëme, et la force,
et la grace.“

Doch ohne viele Theorie, zwey Beyspiele die das falsche Erhabene, und das kriechende Kleine, erläutern können. — Ich will sie aus unsrer Nation nehmen, denn wir sind unserm Nationalgeiste, die erste Aufmerksamkeit schuldig.

Wer hat Gefühl, Ehrfurcht gegen Gott, und Liebe für die Deutschen; der nicht den unsterblichen Mäcen Hammoniens, Brocks, den Freund Hagedorns, verehrte. Von der Seite der hohen Empfindung, des Fleisses, der edlen Gesinnung war er Urbild. — Aber in der Mahlerey der Natur, durch zu ängstliche Sorgfalt, alle Reize des Himmels, des Pflanzenreichs zu schildern, dunkel.

Man

Man bewundert den Fleiß eines zweiten Derham, aber wer will, oder kann, bey dem Detail ähnlicher und successiver Schönheiten — Leßing im Laokoon philosophirt darüber sehr richtig — das empfinden, was das Auge des fühlenden Kenners, in einen Blick vereinigt. Ein Sturm des Lukrez, und seiner Nachahmer reißt uns mit der Macht des Himmels hin. Wir sehen den Wellenbändiger; die feurige Rechte des donnernden Jupiters, verschlungene Insuln, vom Vulkan gewölbte Berge, den gestirnten Himmel, das Spiel der farbigten Wolken. In der Idylle des Theokrit — trägt die Insul Cos, den neugebohrnen König mütterlich auf ihrem Arm. Der Adler Jupiters deckt ihn mit seinen königlichen Schwingen — Neptuns Drey-

zack besänftigt die Wellen. — Alles ist bilderreich, alles lebt wie in den Welten des Orients. Nicht so Brocks. Arminius und Thusnelda verleiteten ihn, alles mit Brillanten und Rubinen zu umwinden.

„Oft schwebt ein fast (¹) durchsichtger dünner Duft
Im grünlich weißen Glanz vom Mond verkläret,
Als wie ein silbernes Gewölk, in blauer Luft;
Der dann des Himmels Pracht, und Thyrsis Lust vermehret.

Man

(1) Warum fast? — Der grünlich weiße Glanz — das silberne Gewölke — die vermehrte Pracht des Himmels — der Gedanke, man kann nicht leicht — ist Prosa.

Man kann nicht leicht was rein und
hellers sehen,
Als wenn an den gestirnten Höhen
Des tiefen Raums saphirnes Blau
Der zarten Wolken bunten Schleyer,
Den bald ein hell und bald ein dunkel
grau, (1)
Bald ein fast blendend weiß, und bald
ein gelblichs Feuer
Mit Streifen mancher Art, mit tausend Bildern schmückt;
Durch stille Kraft gemach an manchem
Ort zerstückt.
Da dann der Oeffnungen so lichte
Gränzen

(1) Das bald hell, bald dunkel grau — die Streifen mancher Art — sind dunkel.

Der Tiefe Dunkelheit (¹) noch mehr verdunkeln;
Wodurch hiernächst der Sternen Strahl und Glänzen
Noch desto feuriger, und angenehmer funkeln."

Das wahre Edle, und der Reitz hoher Einfalt, grenzt besonders in der Sprache der Leidenschaft mit dem Erhabnen, und rührt.

Von Sympathie durchdrungen weint man mit der Iris, der schwermüthigen Deshoulieres, und nimmt an der schwärmenden Eifersucht Theil, die mit der sterben-

(1) Die mehr verdunkelte Dunkelheit der Tiefe, und angenehm funkelnde Sonnenstrahlen, sind richtige Bilder aus der Natur, aber die Einbildungskraft und das Gedächtniß kann sie nicht fassen.

benden Natur und dem schattichten Hayn zürnt, und dem Nordwind auf den Flügeln (1) ihrer Einbildungskraft entgegen eilt, ihn zur Entblätterung, und zum Umsturz der treulosen, dunklen, gewölbten Gebüsche auffordert, die ihre Rivalin verbargen. Hier ist Stärke ohne Schwulst.

Wer aber kann, wär er ein Cato oder Phocion, eine Runzel auf der Stirn behalten, wenn ein Karrikaturmaler der Natur in einer gereimten gähnenden Prose,

(1) Les Dieux à mes malheurs feront
plus secourables,
L'hiver aura pour moi de rigueurs favorables.
Il approche & deja les fougueux Aquilons
Par leur souffle glacé desolent nos Vallons.

se, Philurenens beliebte Linden, krumm gewachsne Ruthen, welkes Gras, halb kahl, halb gelbe Zweige schildert.

Wenn Damon sang, und Thyrsis
bließ
Von einer Schäferin, die Dorimene
hieß. —

Wenn beide Hirten beym Untergang der Sonne auf dem Heimweg ein Schock buhlender Mädchen herzählen; auf Kosten aller Gespielinnen, einer einzigen, ein unempfindlich Herz leihn. — Nur eine Stelle, dann ist das Serpit humi anschauend vorgestellt.

„Denn sieh nur unsre Schäferin-
nen,
„Wie leicht sie einen lieb gewinnen,
„Der sich wie Jupiter, zum gold-
nen Regen macht.

„Syl-

„Sylvander, ja ich wollte wetten,
Wenn wir ein Angesicht wie Mops
mein Schafhund hätten;
Wenn wir im Kopfe dumm,
Am Rücken und an Füßen krumm,
In Worten grob, in Sitten häßlich
wären,
Und wollten uns dabey, nur vor verliebt erklären:
So würden wir doch mit Geschenken
Die Herzen aller Schönen lenken.“—

Hier ist wohl die Dunkelheit des Ausdrucks, und die Schwulst vermieden. Longin ist von einer Seite befriedigt; es ist Natur, aber nicht edle Natur. — Hier hat Amor, der im Geßner, selbst nach Marmontels geistvollem Urtheil, die Grazie zur Begleiterin wählte; den

Schleyer abgeworfen, unter dem er Hand in Hand mit der unsterblichen Psyche, schlau und schalkhaft heraus schielt. — Ich weiß den Verfasser dieses Idyllions nicht; das weiß ich, daß ich es in mein kritisches Tagebuch eingezeichnet habe. Er konnte der vortrefflichste Mann seyn, aber seine ländliche Malerey wird kein Bergheim nachbilden.

Der Urne des verewigten Quandt gewidmet.

Wer arm, durch Wollust nie zerstreut,
Fromm, und in Einfalt lebt;
Nur den krönt Muth zur Ewigkeit,
Nach der ein Plato strebt.

Glänzt auch von Gold nicht das Gewand,
Das Haupt von Salben nicht;
Sein Stolz ist Weisheit, und Verstand,
Erfindungskraft, und Pflicht.

Die Unschuld drückt bescheidnen Reiz
In seine freie Stirn,
Und kein gebietherischer Geiz
Erschüttert sein Gehirn.

Oft steht ein deutscher Tantalus
Mit Purpur angethan,
Und dürstet arm im Ueberfluß,
Am goldnen Ocean.

Gebüsche sprechen laut dem Sturm,
Wann Cedern zittern, Hohn;
Und Blitze malmen in dem Thurm,
Die mild vor Hütten flohn. —

Was ist, Adrast, des Menschen Loos,
Er sey Weis' oder Held,
Wie Pyrrhus, durch Gesinnung groß,
Ideenvoll, wie die Welt?

Was sind dann ganze Welten? Staub —
Was ist Ruhm, Stolz und Macht?
Erschütternder Zerstörung Raub,
Und Sturm der Mitternacht.

Durch Wohlthun schwingt der Erdensohn
Sich mächtig auf zu Gott,
Glänzt heiter vor des Richters Thron,
Und sein Gewinn, war Tod.

Epitaphium
des verklärten Forschers der Natur
Ludewigs.

Dein Geist ermannte sich mit Kraft,
auf Newtons Schwingen,
Und Fittigen des Lichts, Erfahrung zu
erringen.
Gott sah herab, auf deinen großen
Plan,
Und winkte dir, schnell, ohne den Vul-
kan,
Durch rauschender Planeten Bahn,
Den dritten Himmel zu durchdringen.

La Fontaine, und Adelaide. (1)

Dein menschenfreundlicher Delphin,
Um den die Meereswogen glühn,
Und Sturm der Wolken schwebt, als stürzten auf das Schelten
Der zürnenden Natur, Fels, und Gestirn, und Welten;
Ist bilderreich und stark; an scharfen Witz nicht leer,
Fontaine, nur verzeih, die Fabel ist zu schwer.

Mein

(1) Siehe die Fabel vom Delphin im la Fontaine, und die freie Nachahmung in meinen neuen vermischten Schriften. Zur Naturgeschichte und dem Charakter des Thiers gehört der malertsche Brief des jüngern Plinius. Pline le dit; il le faut croire.

Mein brauner Liebling, von zwölf
Jahren —
Du kennst des Jungen Geist, sein pur-
purroth Gesicht,
Sein glühend Herz — versteht sie selber
nicht —
„Er selber nicht? Kunstrichter von
zwölf Jahren —
„Madam, dies ist Beweis, daß sie nicht
warm zur Pflicht,
Das Feu'r des Geist's in ihm zu wecken,
waren.

Ihr weichen Köpfe, die ihr wei-
bisch zagt,
Wenn Lichtwehr (1) einen Schwung in
höh're Dichtkunst wagt;
Und

(1) Siehe seine seltsamen Menschen;
Gleims

Und die ihr Hagedorn, da, wo er denkt, beklagt:
Wollt ihr der kleinen Welt, das Glück des Denkens gönnen;
So bildet früh ihr Herz, und öffnet den Verstand,
Daß sie durchs glänzende Gewand
Der Kunst, den Geist und Reiz der Wahrheit fühlen können.

Tongilian nach Marzial.

Du kaufst ein Haus, Tongilian,
Für zweymal hundert tausend;

Ein

Gleims Berathschlagung der Pferde, Hagedorns Löwen, Gellerts Fliege, und Leßings Schwan.

Ein nur zu oft in Rom laut wüthender
Vulkan,
Raubt dirs im Sturm der Feuerwolken
brausend.
Wir sammlen für den Brand (¹) dir zehn-
mal hundert tausend.
Tongilian, Tongilian,
Du steckst doch wohl dein Haus nicht sel-
ber an?

Empta domus fuerat tibi, Tongiliane, ducentis:
Abstulit hanc nimium casus in vrbe frequens
Collatum est decies: rogo, non potes ipse videri
Incendisse tuam, Tongiliane, domum?

(1) Ueber die Sestertien, und ihr Verhältniß gegen das Sestertium, sehe man Bu-

Die Belagerung.

Ein Heer der Guelfen warf Bombarden
ohne Zahl,
Schnell, wie der Blitz, und wirksam,
wie sein Strahl,
Auf stolze Tempel, und auf marmorne
Palläste
Der alten königlichen Veste.
„Um Gottes willen, rief der tapfre General,
Der Dohm ist schon im Brand, der
Flammen Fluth strömt heller —

Eins

Budäus de Asse, Burmann und Eisenschmid.

Ernesti, in seinem Index über den Cicero, hat die Berechnung gründlich erläutert, und simplificirt.

Eins rettet, das Archiv; — wo ist der
Archivar?"

„Der Archivar?" Der Archivar.

„Wo soll er seyn? Da, wo er immer
war."

„Und wo?" Er sitzt." Wo sitzt er
denn?" Im Keller.

„Was thut er da?" Er löscht. „Wie
kann das möglich seyn?"

„Was löscht er?" Seinen Durst.
„Womit?" Mit Cypernwein.

Dulce est pro patria bibere.

Das Kameel. (1)

Ein Reisender, der schon seit funfzig
Sommern lebte,
Geprüft durch Schiffbruch und Gefahr,
Doch, wie man sieht, kein Pokok, Nie-
buhr, war —
Stieg aus dem Nil ans Land, sah ein
Kameel, erbebte,
Floh mit erstarrtem Blick
Bestürzt und stumm an seinen Bord zu-
rück.
„Was zitterst du? Rief ein Matrosen-
knabe,
Der schon zum drittenmal die Pyramiden
sah,
„Der Knochenberg steht ohne Galle da,
„Und

(1) Nach la Fontaine.

„Und fürchtet sich vor eines Kindes
Stabe.
Er sprachs, griff das Kameel beym
Ohr,
Stieg auf, und ritt es sanft dem guten
Alten vor,
Der durch das Kind beschämt die leere
Furcht verlor.

Oft hat, Trotz zwanzig Jahren,
Ein kluger Jüngling mehr erfahren,
Als ein aus Stolz gereister Thor.

Wateau und Fraguer.

Wateau, ein Liebling der schönen Natur, vermählte das Costüme, und die Laune seines Zeitalters, mit dem Reiz der Kraft, und der weisen Stärke der Antike.

Auf seiner Wase, ist er Grieche, und Hetrurier; das würde ihm Caylus, und Gorius, zween Kenner des alten, edlen hohen Stiels, nicht absprechen. Der Geist der gesellschaftlichen Freude, und Entzückung, ruht auf der offnen Stirn seiner feinen svelten Gestalten. Aus dem Auge anakreontischer Mädchen, ergießt sich mild das Feuer der warmen Empfindung, vermischt mit schalkhaftem Scherze.

Sind

Sind auch die Gewänder des Wateau, durch die Natur der spanisch-französischen Sitte, ein wenig starrer, und angegoßner, als die weichen reizenden Falten der Vestalinnen und Grazien, fällt er auch oft in den Ton des Theaters, so glänzen sie doch wellenförmig im Spiel des lachenden Zephyrs — Naivität, Grazie und Würde glänzt aus den ländlichen Tänzen: Terpsichore und Bathyll winden sich durch die lachenden Chöre geselliger Nymphen: Noverre und Vestris scheinen unter arcadischen Nymphen zu wohnen.

Wie vermählst du so mild, sagt Dorat, reizende Zauberey, Stärke mit der Grazie, der Leichtigkeit, und der

glücklichen Fertigkeit. (1) — Mit so vieler Kunst und Mannigfaltigkeit verlaufen sich deine launischen Schritte, daß das Auge dich nicht ereilen kann, und doch sich nicht verwirrt. — Mit minder leichtem Schwung flattert der Schmetterling empor — und nicht schwerer ruht er auf den Violen und Rosen, die er küßt.

Wateaus ganzer Charakter ist in einer vortrefflichen Elegie des Fraguer nach dem Leben gezeichnet. Theokrit nahm den Anakreon nicht glücklicher auf, als der Dichter den Wateau. — Wir sehn ὅλον τον ανδρα. (2)

Es

(1) Dorat p. 169.

(2) Poetarum ex Academia Gallica, qui Latine aut Graece scripserunt, Carmi-

Es ist rühmlich für Wateau, daß er sich unter der Aufsicht des Claudius Gillot und Audran, nach den edelsten Originalen bildete.

Es ist eine schmeichelnde Anekdote seines wirksamen Geistes, daß la Fosse, dem jüngern Künstler, mit der Unpartheylichkeit eines edlen Mannes sagte:

Wateau, ihr kennet eure eigne Stärke nicht; ihr habt mehr Kunst als wir, euer wirksam Genie, wird unsrer Malerakademie Ruhm bringen. (1)

mina. Altera editio, Parisiensi auctior MDCCXL.

(1) Siehe das Leben der berühmtesten Maler von d'Argensville, 4ter Theil S. 524. nach der Uebersetzung des Hrn. D. Volkmanns.

Wer denkt nicht bey dieser Aufforderung zur Kunst, und zum Ruhm, die Wateau empfinden mußte, an Hedlinger und Cicero? Dem erstern schrieb ein großer Mann, non siete troppo modesto. — Dem Cicero sagt Apollonius (1) von Rhodus: dein Genie, Tullius, lobe und bewundre ich, aber mich dauert Griechenland. Litteratur — Weltweisheit und Beredsamkeit, war der einzige Ruhm, der uns übrig blieb, und du trägst

(1) Te equidem, M. Tulli, collaudo et admiror: sed me Graecorum fortunae miseret, cum videam doctrinae et eloquentiae laudem, quae sola nobis reliqua erat, per te ad Romanos translatam esse. Siehe des Fr. Fabricius Leben des Cicero, und den Plutarch, der diese Anekdote aufbehielt.

trägst ihn hinüber nach Rom. Es ist eben so rühmlich für Wateaus Erfindungs- und Zeichnungskraft, daß Fraguer sich, und ihm die Unsterblichkeit gab.

Dieser ernsthafte Gelehrte, dessen kritische Richtigkeit und geschmackvolle Kenntniß, durch lehrreiche Abhandlungen der Akademie der Inschriften bekannt ist, verdient auch als Dichter neben Huet, Massieu, Olivet, und Moneta zu stehn. (1)

Sadolet, dessen Laokoon (2) Leßing eines alten Dichters würdig nennt, würde

(1) Man findet diese geistreichen Nachbilder des römischen Ausdrucks, Schwungs und Rhythmus, in der eben angeführten Sammlung.

(2) S. Laokoon, p. 71.

es nicht beleidigend finden, mit Fraguer zusammen gestellt zu werden. Das Epitaphium des Wateau hat alle Eigenschaften des Epigramms.

Es erweckt Aufmerksamkeit, Neugier, Suspension, und löst zuletzt das Stillstehn der Seele, durch die Entwickelung der Ideen auf, welche die Erwartung spannten. Hierzu kömmt, daß es einen sittlichen Werth hat. — Alle Anthologien wimmeln, wie man aus Junius, (1) Burmann, und der Aldinischen Blumenlese sehn kann, von Aufschriften auf große Künstler; ein Beweis, daß beide sich der Ewigkeit werth achteten, und werth waren. — Aus einer ähn=

(1) De Pictura, einem klaßischen Werke in der Geschichte der Kunst.

ähnlichen Quelle des Herzens floß Fraguers Elegie, die, zusammen gehalten mit den Deliciis Danorum, ein neuer Beweis ist, wie viel löbliche Ideen, und kraftvolle Nachahmung, die neuern Italiener, Franzosen und Deutschen in der römischen Dichtkunst gehabt haben. —

Ihr rythmischer leichter Versbau, und die Ordnung der Ideen, widerlegt stillschweigend das träge Vorurtheil der Kritiker, die glauben, es sey unmöglich, Scharfsinn, Genauigkeit, Geschmack und Licht, in einer alten Sprache auszudrücken.

Guter Claudian, du schreibst deine Gigantomachie in beiden Sprachen; zum Unglück für meine Meinung, wurde dein Riesenkrieg, nach dem Einfall des

Bembo

Bembo, in einen Würmerkrieg (blattomachia) verwandelt, — sonst hätten wir in der Kette der Induktion ein Glied mehr. Doch zum Fraguer selber: der Wateaus Geist dargestellt, und zusammengedrängt hat. Hier ist das Original, weil diese Sammlung unter die Bücher gehört, die selten gelesen werden. (¹) Hier

Wateaui Pictoris
Epitaphium.

Si te Picturae studium, si candida virtus
Tangit, et aetatis gloria vera tuae,
Pictoris Belgae Wateaui nobile bustum,
Quisquis ades, madidis, aspice luminibus.
Quo sincera modo dat se natura videndam,

Sic

Sic ſtuduit docili pingere cuncta manu.
Talis Apellaeos diſtinxit forma labores,
Neſcia mentitum quaerere forma decus.
Ergo non veterum tabulas aut ſigna ſe-
cutus,
Praetulit ingenuum, quod ſibi fecit, iter.
Felix et pueros et molles ponere Nym-
phas,
Corpora quae Charites et Venus ipſa probet.
Quin et cum noſtro veſtitas more figuras
Egregium rarae pingeret artis opus,
Gratia pingenti radium formoſa regebat,
Stabat et inſueto capta lepore Venus.
Rura etiam, lucosque Deum, nemorum-
que latebras
Solerti facilis compoſuiſſe modo.
Arcadiae ſaltus, rorantiaque antra puta-
res,

Et loca ſyluicolis trita videre Deis.
Virtutum ſpecie pura, vitaeque colore
Simplice, quam pulchra clarior arte fuit.
Hic ſeptem ſpatio luſtrorum annisque duobus,
Exhauſit vitae tempora curta ſuae.
Mens apprima ſagax, vitioſo in corpore vires
Infirmae, longi cauſa fuere mali.
Pulmonumque lues inuiſa tabe peremit,
Cui dederat moeſtos ſaepius ire dies.
In tabulis viuax, in caris viuit amicis,
Qui ſibi praereptum nocte dieque dolent:
E quibus vnus ei titulum hunc in ſede remota
Fixit, vt aeternae pignus amicitiae.

Hier iſt die Abzeichnung des Fragueriſchen Gemäldes.

Wenn

Wenn dich der Eifer für die hohe Kunst,
Talent des Geistes, und des Herzens rührt,
Wer du auch seyst, — o Wandrer, dieses Grab
Ist glorreich — Wateaus Grab, des edlen Belgen
Des Malers — gönn dem Marmor eine Thräne —
Wie die Natur sich darstellt, ohne Prunk,
Belauschte sie, des weisen Künstlers Geist.
So glänzten deine sanftern mildern Formen
Apelles, unbekannt mit trügerischem Reize

Man

Nie stahl er knechtisch Umriß vom Gemälde
Der Alten, brach sich selbst die hohe Bahn:
Schuf reizend Jünglinge, schuf weiche Nymphen;
Geliebt von Venus und von Grazien empfunden.
Er hüllte reizende Gestalten seltner Schönheit,
In unsrer Sitte glänzende Gewande.
Die Grazie führt ihm die Hand im Zeichnen,
Gerührt stand Venus von der neuen Schöpfung,
Feld, Götterhayne, wild gewölbte Grotten
Schuf er, leicht wie sein Geist, mit Fleiß und Stärke.

Man träumt mit ihm, den Silberthau
des Morgens,
Arcadien, und Satyren und Faunen.
Doch durch den reinen Glanz der Tu-
gend,
Durch Einfalt seines Wandels, war er
größer,
Als durch den Reiz der Kunst und seine
Schöpfung.
Der Raum von sieben Lustren und zwey
Jahren
Erschöpft, o Wateau, dein zu kurzes Le-
ben. —
Dein Geist, durch Forschen, und dein
Leib durch Krankheit
Entkräftet, öffnete die Quelle trüber Leiden.
Ein furchtbar Gift, das du so oft be-
weintest,

Wühlt tief in deiner Brust, und tödtet Wateau.
Unsterblich in Gemälden, und in warmen Herzen
Der Freunde lebst du, die dich laut beweinen
Tief in der Mitternacht, im Thau des Morgens.
Der Guten einer weint still an den Todes Hügel;
Errichtet dir dieß Monument aus Liebe,
Ein Denkmal warmer Freundschaft, für die Nachwelt. —

Ille te mecum locus, et beatae
Postulant arces: ibi tu calentem
Debita sparges lacruma favillam
Vatis amici.

So konnte der sterbende Wateau seinem Freund Fraguer in der letzten Umarmung sagen.

Ein redendes Gemälde in der Pinakothek des H. Winklers, kann die Wißbegier jedes betrachtenden Geistes reizen und befriedigen. Hier ist die Beschreibung des H. Kreuchaufs, von einem Wateau.

Ein Frauenzimmer hat sich bey einem verzierten Springbrunnen an die Brust des scherzenden Mezetius geworfen, und läßt den Arm in seinen Schooß sinken. Er zeigt auf ihre vergnügte Gesellschaft, die sie weiterhin im grünen Klee verließen. Zu den Füßen der Schönen sitzt ein Kind, das mit einem zottigten Hündchen spielt,

und hinter dem glücklichen Liebhaber bricht eine gefällige Gespielin dem verliebten Paare frische Rosen vom hoch aufgeschossenen Strauche. —

Gellert und Cleon.

Erster Dialog.

Th. Wo wollen Sie hin? — Nur nicht so heftig. —

Cl. Wer kann langsam gehn, wenn man zu Gellert geht, und schnell wenn man

ihn

ihn verläßt? — Sie kommen von ihm her, war er heiter?

Th. So heiter, als da die schöne Baroneß von K. sanft erröthend die nächtliche Lampe mit Rosen umwand, die den feinern Theil der Deutschen erleuchtet.

Cl. Sie konnten mir nichts rührenders sagen. Morgen will ich im Rosenthale Ihnen ein Idyllion auf ihn vorlesen, das mir der rauschende West und der Durchbruch des Mondes abdrang. Ich schrieb es umwölbt von zwey Eichen, unter dem Rauschen der Pleiße, auf dem Rasen, wo er so gern ruht.

Zweiter Dialog.

Cl. Welche Einfalt in seinem Vorzimmer!

Welche Stille! Sechs Pilaster von Marmor, und goldne Decken rühren mich weniger, als der Blick auf den Sopha, wo Gellert ruht. Doch hier kommt sein Gd. — Ich beschwöre Sie, Gd., bey Gellert, bey Quanz's silberner Flöte, bey Benda, und ihrem Violoncell, machen Sie, daß ich den Professor allein spreche.

Ged. Sie haben ihm doch nichts Unangenehmes zu sagen?

Cl. Wie können Sie das von mir erwarten?

Ged. Gut, so gehen Sie hinein. Ich erwarte zwey preußische Männer, die ihn, so wie der König, schätzen.

Dritter Dialog.

Gellert. Willkommen lieber Cl. Sie

treffen

treffen mich ungewöhnlich heiter. Eben erhielt ich einen lieben rührenden Brief, in dem das Naive und Schalkhafte der Babet, und die edlen Gesinnungen der Sevigné sich mild verlaufen.

Cl. Ich habe nicht Kritik und Welt genug, aber ich fühle, daß wir an feinern und sanftern Nerven des Geistes durch das weicher gebildete Geschlecht übertroffen werden.

Gel. Sie haben Recht, Cleon! Der Geist der mildern Schönheit ist freier, die Leichtigkeit der Ideen, der Natur und Empfindungen wird nicht durch Mühe und ängstliche Gelehrsamkeit unterdrückt, oder durch einen grotesken Witz tollkühn. Ich weis keinen Voitüre unter den Dichterinnen, aber mehr

als einen unter den Schriftstellern. Haben Sie Voitüre und Balzac gelesen?

Cl. Ja, und auch die geistreiche Parodie des Gallischen Horaz. (1)

Gel. Sie ist lehrreich auch für die deutschen Voitüres und Balzacs. — Nun, Cleon, ich habe Sie längst fragen wollen, wie bildet sich der Baron?

Ent=

(1) Oeuvres de Boileau Desperaux. Tom. IV. p. 76. Ed. de Dresde 1767. à Monseigneur le Duc de Vivonne. Hier schreibt der Dichter in dem Geiste des Balzac, ahmt seinen kostbaren Stil, und das falsche Pathos in Voitüres Laune nach. Der Hyperbolysche Ausdruck, ist ebenfalls ganz nachgebildet. Nur ein Beyspiel Serieusement, votre dernier combat, fait un bruit de diable aux enfers.

Entspricht er meiner Hoffnung, und Ihrer Aufmerksamkeit? Ist er biegsam, thätig, hat er Durst nach neuen Ideen — vor allem, liebt er den Ernst der Religion?

Cl. Er fühlt ihre hohe Würde — Saurin, Mosheim und Jerusalem sind seine Lehrer. — Er studirt die Alten, und liest Malebranche und Locke.

Gel. Liebt er Geometrie, Kunst, und bildet er sein Herz?

Cl. Er gewinnt täglich — der Beweis ist, daß er sie täglich mehr liebt, und kindlich verehrt.

Gel. Aber warum bringen Sie ihn nicht mit, wenn er mich liebt? oder haben Sie mir etwas allein zu sagen?

Cl. Ich nehme mir die Freiheit, liebet

Gellert, Ihnen eine Sammlung lyrischer Gedichte zu überreichen, die ich zum Druck bestimmt habe.

Gel. Eine ganze Sammlung? Lyrischer Gedichte? Wie alt sind Sie denn, Cleon?

Cl. Zwanzig Jahr, lieber Gellert.

Gel. Sie sind besonders glücklich, Cleon! Zwanzig Jahr? Catull ward zeitig Genie; aber einen so schnellen Flug nahm er nicht, und Horaz schrieb seine stärksten Oden im fünf und vierzigsten. — Doch wir müssen nicht zu ernsthaft werden. — Wie viel Oden haben Sie denn im zwanzigsten Jahre geschrieben, Cleon?

Cl. Nur Achtzig.

Gel. Nur Achtzig?

Cl. Nur Achtzig.

Gel. Achtzig Oden. — Und die alle zum Druck bestimmt? — Herr Gd.!

Gel. Was befehlen Sie, Herr Professor?

Gel. Setzen Sie sich, und bleiben Sie bey uns — Ich bin nicht gern mit einem Poeten allein. Cleon hat achtzig Oden geschrieben, und will sie alle achtzig drucken lassen.

Ged. Das ist viel, sehr viel, Herr Professor!

Gel. Und ich soll sie alle lesen. —

Ged. Das ist noch mehr, Herr Professor.

Cl. Ich erwarte von Ihrem kritischen Scharfsinn, edler deutscher Mann, und von dem Ausspruch ihres feinen

Gefühls die Entscheidung meiner auf-
blühenden lyrischen Einbildungskraft.

Gel. Leben Sie wohl. In vierzehn Ta-
gen erwarten sie meine aufrichtige Mei-
nung. Legen Sie die Handschrift auf
mein Pult — Herr Od.! Achtzig
Oden? Leben Sie wohl, Cleon.

Cl. Ich verehre Sie als meinen Vater.

Vierter Dialog.

Zur rechten Zeit, Cleon, kommen Sie,
eben wollt ich Sie rufen lassen. Es
ist mir nicht gleichgültig, so viel wah-
re Männer und Ausländer zu unter-
halten; aber die Zeit ist geflügelt, ich
kann sie nicht wieder ereilen.

Cl. Eben darum ist mir jeder Augenblick
schätzbar, und lehrreich, den mir Gel-
lert gönnt.

Gel.

Gel. Und ich achte Ihr Vertrauen auf mein Urtheil — aber ich wills auch verdienen. Man muß den jungen Lorbeer beschneiden, wenn er Kraft und Gestalt gewinnen soll. Eben fällt mir ein, was haben Sie heute gelesen?

Cl. Die horazische Ode, Nolis longa ferae bella Numantiae —

Gel. Eine vortreffliche Ode, voll Empfindung und Grazie, von der feinen Anakreontischen Gattung. Können Sie mir sie übersetzen?

Cl. Ich habe sie zu meiner Bildung, und um die Ideen dieses Originals anschauend zu fühlen, eben übersetzt.

Gel. In Versen?

El. Nein, in einer Rythmischen Prose; Ramler und Geßner waren hier mein Original.

Gei. Haben Sie die Lycimnia bey sich?

El. Hier ist sie, — ich wünsche, daß sie unter dem Schleyer meiner Nachbildung nicht ganz ihren Reiz möge verloren haben.

Gei. Lesen Sie mir ihren Schattenriß vor. — Ich fühle, daß Sie Talent zum Lesen ohne überspannte Declamation haben; — bilden Sie das Talent aus, es ist selten. Nicht zu viel Theater, und nicht zu wenig.

El. Ihr Befehl ist mein Gesetz.

Lycimnia.

Fordere nicht von der weichen Melodie einer unkriegerischen Leyer, die langen

Kriege des wilden Numanz, den furchtbaren Hannibal, und das vom poenischen Blute gefärbte sicilische Meer. Nicht die wüthenden Lapithen und den berauschten Hyläus, und die durch die Hand des Herkules gebändigten Söhne der Tellus, unter deren Tumult die glänzende Burg des uralten Saturns erbebte.

Du wirst stärker als ich, in ungebundnen Tönen, Schlachten des Cäsars erzählen, und die noch in Ketten des Triumphs trotzig erhobene Häupter dräuender Könige schildern.

Mir gebeut die Muse, die süße Stimme der edlen Lycimnia zu singen, ihr hell blitzendes Auge, und ihr treues Herz von gegenseitigen Flammen entbrannt.

Mit Anstand hebt sie den Fuß in tanzenden Chören; reizend ist ihr scherzender Zwist, und schön ist sie, am Feste der Diane tanzend, Arm in Arm geschlungen, mit glänzenden Jungfraun.

Wolltest du wohl mit dem Golde des Persers Achämenes, und den Mygdonischen Schätzen des Phrygiers, oder den vollen Scheuren Arabiens, die Locken der schönen Lycimnia vertauschen? Wenn sie den willigen Nacken zurück nach brennenden Küssen biegt, und mit nachgebender Grausamkeit einen Kuß dir versagt; den sie feuriger als du gern sich entrissen sähe, und bisweilen von deinen Lippen zu rauben brennt.

Gel. Die Uebersetzung hat Kraft — sie überzeugt mich, daß Sie Fleiß haben.

Ich

Ich lobe den Muth, mit dem Sie in den Geist der Griechen und Römer eindringen. Indeß, man kann Gold in der Mine sammlen, es durch Feuer herausdrängen, und wägen. Aber der glänzenden Masse eine eigenthümliche Bildung geben, das ist die Frucht eines reifern Künstlers.

Cleon. Ich fühle die Wahrheit und den Nachdruck Ihrer Warnung; aber, scharfdenkender Mann — ohne Zurückhaltung, Ihr Urtheil über meine Oden.

Gellert. Zwölfe sind in der Sammlung, die das nonum prematur in annum unsers Horaz abwarten sollen. Legen Sie die Feile nie aus der Hand, prüfen Sie die Stellen genau, wo die Einbildungskraft einen zu kühnen Schwung nimmt. Lesen Sie Pindar, Horaz, Catull, und Anakreon; analysiren Sie Ihren Plan, messen Sie die Leidenschaft nach eigner Erfahrung, und der Norm des Homers ab; so werden Ihre erstern lyrischen Versuche einen Anspruch auf die Nachsicht und Aufmerksamkeit der Kenner haben. Man muß seine Schwingen prüfen,

ehe man den Flug nach der höhern Sphäre der Dichtkunst nimmt.

Cl. Ich verehre das Urtheil des weisesten Aristarchs meiner Nation, und werde nie den kleinsten Hügel des Helikons zu erklimmen wagen, bis es mir Gellert erlaubt.

Gel. Rühmlich, Cleon, für Sie und Ihr Alter. — Wer bey drängender dichtrischer Leidenschaft Kritik fordert, und Warnung annimmt, der kann zwar auf der schlüpfrichen Bahn des Autors und des Ruhms straucheln, aber kaum fallen.

Ismael.

Ein ländliches Duodram.

Edler Detlev, ich bin kein kleiner Yorik, jage nicht nach empfindsamen Gegenständen. — Man hat Stoff zu Thränen genug, ohne sie durch Enthusiasmus und Kunst zu erpressen. Indeß durchbricht oft die Natur den Damm des kalten

ten Blutes, man wird überrascht, fühlt und weint.

Die ganze Philosophie wird den gewaltsamen Tropfen nicht zurückhalten, der der erschütterten Nerve entwischt, und was noch stärker ist, es giebt Sitten, Handlungen, Gegenstände, wo das Lächerliche mit dem Rührenden in einen so unerwarteten Contrast schnell zusammen gedrängt wird, daß beide Empfindungen zugleich würken, und die sanfteste Thräne dem Auge entquillt, indeß die Muskeln des Gesichts dem Triebe zum Lachen gehorchen. Wer weint nicht, wenn Lord Murray mit dem Degen in der Hand auf seinen feurigen Gegner losgeht, und wer lacht nicht, wenn Friport mit seiner englischen Kaltblütigkeit sagt: was wollt Ihr? laßt sie machen; man muß ehrliche Leute nicht geniren sich zu schlagen.

So einen Auftritt hatte ich eben heute. Es war Sonnabend — die Sonne fieng an sich zu neigen, und glänzte mit

minder Feuer, aber mildrer Wärme, auf die vom Abendthau beträufelte Laube; als ich von meinem kleinen Landhause in das Haus meines Nachbars gieng. — Hier fand ich ein seltsames und rührendes Schauspiel.

Ein Jude, von braunen lebhaften Wangen, auf dessen offne Brust ein schwarzer lockigter Bart nachläßig herabfloß — ein Kopf, den Denner unmittelbar auf die Staffeley genommen hätte — heftete sein schwarzes feuriges Auge auf einen kleinen Juden, der mit scheinbarer Aufmerksamkeit seinen schielenden Blick auf ein hebräisches Buch senkte, daraus ihm der Alte mit morgenländischer Lebhaftigkeit, und geflügelter Pantomime, einige Stellen der Thora, und die nothwendigen Pflichten des Lebens erklärte.

Der Knabe hatte etwas Wildes und Unruhiges in seinen Augen, und die Seele schien abwesend zu seyn, ob er gleich seinen Beyfall nickte, und die Worte der Gebote nachmurmelte.

Der

Der Alte, ohne durch meine Gegenwart gestört zu werden, nahm ihn, da er das bemerkte, bey der Hand; legte die andere Hand auf das feierliche Buch, und sprach mit einer edlen Heftigkeit — Hier sind seine eignen Ausdrücke —

Ismael, du bist ein unglückliches Kind, ohne Gott und Gebet. — Durch Holland und die Niederlande bist du gelaufen, dein Vater, Ismael, dieß weißt du noch nicht, ist von seiner Sara — unglücklicher Knabe, nach dem Gesetz geschieden. Verhüllt im Schleyer weint sie einsam in einer schattigten Laube, blickt unter schroffen Felsen hülflos zum Himmel. Ihr einziger Trost warst du, aber du willst es nicht seyn. —

Ismael — Ich schäme mich, vor mir selben.

Der Alte — Noch bist du nicht verloren, Ismael. In den Wäldern um Lissa, siehst du, wie Gott dich gerettet, fand ich dich, lieber Bettler, beym Aufgang der Sonne.

Ismael — Du wecktest mich, Alter, da ich mein Elend träumte.

Der Alte — Ich küßte deine Stirn, und hob dich auf, und gab dir Brod, Gott wollte es so haben.

Aber du willst weder Jude, noch Christ seyn. — Wähle was du willst. Die Thora, den Meßias; eins mußt du wählen, denn so wahr der Herr lebt, ich muß dich verstoßen, wenn du nicht eins wählst.

Ismael — Ein Jude will ich seyn, und ein Jude bleiben.

Der Alte — Nun so ließ, was geschrieben steht in der göttlichen Thora, und öffne dein hartes Herz dem großen Gewaltigen.

Ismael — Ich will lesen, was da geschrieben steht in dem heiligen Buche des großen Gewaltigen.

Der Alte — Ismael, du hast immer noch ein starr Auge, ein hart Herz; wenn du betest zu Gott, so wird ers erweichen. Er zermalmet ja die Felsen.

Ismael — Ich will ihn fürchten, Vater.

Der Alte — Doch nicht als Knecht — Ismael.

Siehe, wie das Abendroth so freundlich meinen silbernen Kopf vergüldet, und seine milden Strahlen auch dich anlachen. Du mußt ihn lieben, Ismael. Du mußt ihn lieben, anbeten, und arbeiten.

Ismael — Ich will ihn fürchten, lieben, ihn anbeten, und arbeiten.

Der Alte — Ismael; hier drückt er dem Kleinen die Hände — wir sind aus Erde geschaffen, die Erde zu bilden. Arbeit ist köstlicher als Oel und Salben. Wär er am Golde reicher, wie der Mogul, von Perlen glänzend wie der Ostindier, nicht Gold, nicht Perlen, Fleiß stärkt den Menschen. Müssiggang, Wollust, Starrsinn, List, Verleumdung, Ismael, tödtet unsere stumpfen Sinne. Reichthum ist Bürde; Wohlthun, Gefälligkeit und Menschenliebe erwärmt das kalte Herz des wilden Jünglings.

Ismael — Doch du hast Reichthum, wirf ihn weg, wenn er Gefahr bringt. — Da liegt ein Haufen Goldes aller Völker, begeistert von dem Bilde der Monarchen — wirf ihn ins Meer.

Der Alte — Die glänzende Zechine und Ludewigs, sind rein so wie das Gold — auch

auch keiner ward durch schlaue List erschlichen. Wenn dir ein goldner Strom den Reichthum zuführt — du kannst ihn, Ismael, du sollst ihn sammeln. Nie dringst du ungefähr zur reichen Quelle. Brauch ihn, und gieb ihn den Armen.

Nur täusche nie den Christen und den Juden. — Beide sind Menschen vor dem Thron der Allmacht.

So sprach der Alte, küßte warm die Wange des kleinen Ismaels, und streichelte die Locken des weichgerührten Knabens, sein mildres Aug' und seine sanftre Stirn.

Odeum.

von

Christian August Clodius.

Drittes Stück des ersten Theils.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freiheit.

Leipzig, im Monat Julius 1784.
beym Verfasser, und in Kommission, in der Churfürstl. Zeitungs-Expedition.

I d e e n

über die wahre Polymathie,

den Einfluß derselben in die Wissenschaften, und besonders die Rechtsgelehrsamkeit; genaue Verbindung der Geschichte und der Rechte, unter sich selber.

Ideen
über die wahre Polymathie, den Einfluß derselben in die Wissenschaften, und besonders die Rechtsgelehrsamkeit; genaue Verbindung der Geschichte und der Rechte, unter sich selber.

So verhaßt durch den stolzen Mißbrauch dieser Benennung bisweilen der Name Polymathie geworden ist, so gewiß ist es dennoch, daß alle Wissenschaften überhaupt (ich rede hier nur von

denjenigen, die man als Vorbereitungen der höhern empfiehlt) in einem nothwendigen Zusammenhange stehn, und daß derjenige, welcher den Namen eines Gelehrten mit Recht führen will, eine von aller Prahlerey abgesonderte Kenntniß mehrerer nützlichen Wissenschaften haben muß, die in einem bald nähern, bald entferntern Verhältnisse sind. Dies ist der wahre Sinn der so oft wiederholten Stelle des Cicero in der Rede für den Archias, und dies ist der Begriff, den die Alten mit dem Namen Polymathie verbanden. Sie verstanden darunter, nicht eine ruhmredige Compilation unnützer Gedanken, nicht das mannigfaltige Spiel des seichten Witzes, der über die Oberfläche aller Dinge hinrauscht, und sich

schmei-

schmeichelt, alles erschöpft zu haben, wovon er die Namen kennt, nicht eine bloße kraftlose Kenntniß verschiedener Sprachen, ohne in einer denken zu können; sondern eine gründliche Kenntniß der Litteratur, Alterthümer, Geschichte, Fabel, Beredsamkeit, Moralphilosophie, Astronomie, und derjenigen Wissenschaften, die zur Auslegung der Dichter und anderer Schriftsteller nöthig waren. Da das Wesen der Gegenstände, mit denen sich der Geist beschäftigt, ewig und unveränderlich ist, obgleich der Witz der Menschen in der Bearbeitung derselben immer neue Wendungen nimmt, so folgt, daß diese wahre Polymathie noch jetzt bey jedem Gelehrten von dieser Gattung erforderlich, und daß das Band der Wissen-

schaften noch eben so unzertrennlich ist, wie vormals. Wer kann auch jetzt die Philosophie von dem Begriffe eines Gelehrten absondern? Ich rede hier nicht von dem natürlichen Rechte, von welchem ich weiter unten bestimmter, in Rücksicht auf die Rechtsgelehrsamkeit, sprechen werde; ich rede von denen Theilen der Philosophie, die sich mit den ersten Gründen menschlicher Erkenntniß, mit der Betrachtung des Menschen überhaupt, mit der Natur der Leidenschaften beschäftigt. Ich weiß wohl, daß der gesunde Mutterwitz das vortreffliche Geschenk der Natur ist; aber wer schränkt ihn ein, wenn er ausschweift? wer führt ihn zurück, wenn er irrt, als die künstliche Logik? Eben so mit der Mathematik, und

der Naturlehre. Die erstere schärft, wie Kästner vortrefflich zeigt, den Geist des Nachdenkens überhaupt, sie gewöhnt ihn zur Betrachtung und Absonderung allgemeiner Begriffe und Grundsätze. Und wie unmittelbar fließt diese Kenntniß in Geschäfte der Welt ein? Wer kann den arithmetischen Theil in einer oder der andern Lage entbehren? Ein Gelehrter seyn, ohne ein Wort von dem gestirnten Himmel zu wissen, in der Natur herumwandeln, ohne die geringste Kenntniß von den drey Reichen derselben zu besitzen, sich mit lauter dunkeln Begriffen behelfen, und selbst die Maschine des Körpers zu verkennen, durch die dieser unsterbliche Geist wirksam wird; das scheint mir ein wahrer Widerspruch zu seyn. Wenn die

Auslegung der Alten von dem Charakter eines wahren Gelehrten nicht getrennet werden kann, und die Lesung der Geschichtschreiber, Redner, Philosophen und Dichter das vortrefflichste Mittel ist, die Denkungsart der verschiedenen Nationen zu prüfen, ihre Geschichte, die Politik, Beredsamkeit und den philosophischen Geist der erleuchtesten Männer zu entwickeln, und unsre Einsicht in die Natur der Sprache und Alterthümer zu vermehren; wenn man apodictisch beweisen kann, daß die Kenntniß oder Vernachlåssigung derselben mit der Verbindung der Wissenschaften im eigentlichen Verstande unzertrennlich ist: wer wird leugnen, daß diese Auslegungskunst nothwendig mit dem Begriffe eines Gelehrten

zusammenhängt? Und in welchem sichtbaren Verhältnisse, steht dieselbe mit den Künsten der Alten, und mit der archäologischen Wissenschaft, von der ich oben gesagt habe; besonders zu einer Zeit, da die Liebe der Künste und des Geschmackes den ächten Kenner der Litteratur von dem bloßen Wortforscher unterscheidet? Doch ich verliere mich in ein zu weites Feld, das eine eigne Abhandlung verdiente. Dieß sey genug von dem Begriffe der wahren Polymathie in den Wissenschaften, die von den höheren unzertrennlich sind.

Eben so ein vertrautes und unzertrennliches Band kettet die innern Theile der Rechtsgelehrsamkeit unvermerkt zusammeu. Man kann in einem Theile vortrefflich seyn und hervorstechen: aber

man kann dieses nicht, ohne das ganze Feld zu übersehen, ohne auf die Denkungsart, ohne auf die Dunkelheit der einen durch die Kenntniß der andern Licht zu verbreiten. Das natürliche Recht ist im eigentlichsten Verstande die Grundlage der Rechte überhaupt, weil es sich auf die Analysation und Bestimmung menschlicher Empfindungen und Erfahrungen gründet. Von dieser Seite betrachten es alle philosophische Köpfe unter den Alten und Neuern, die den ganzen Umfang der Gesetzgebung und der Rechte zu umfassen wußten; so Plato, Cicero, Montesquieux und Grotius. Ohne eine gründliche Kenntniß der reinen und ersten Empfindungen, die von dem Wesen des Menschen, und von der Freiheit abhängen,

oh-

ohne eine genaue Bestimmung der allgemeinen gegenseitigen Bedürfnisse, die Verträge, Gesetze und Herkommen veranlasset haben, ist das Studium der Gesetze eine blos historische Nachricht von den Einfällen und der Willkühr verschiedener Völker; eine Betrachtung des menschlichen Eigensinnes, von der man keinen Grund angeben kann, als die Zufälle. oder despotischen Verordnungen der Mächtigern. Durch das natürliche Recht prüfen wir den Werth der bürgerlichen Gesetze, und werden in den Stand gesetzt von dem Geiste derselben Rechenschaft zu geben, das heißt, es schärft unsre Fähigkeit, den Sinn und die wahre Absicht der Gesetzgeber zu bestimmen. Wie viel wiedersprechende Auslegungen werden dadurch

durch verhindert, wenn wir uns in die Verfassung und Verhältnisse derer zurücksetzen, die zuerst über Recht und Unrecht philosophirten, und aus deren einzelnen Beobachtungen jene unendliche Reihe von Verordnungen erzeugt wurden, die nach und nach in das System des Rechtes eingeschlichen ist. Niemals würden ohne diesen philosophischen Geist Plato ein Ideal der Republik, und Tullius sein Werk von den Gesetzen entworfen haben. Niemals würde ohne ihn das vortreffliche Buch von den Pflichten, welches die stolze Pedantrie so gern für ein bloßes Schulbuch erklärte, ein Nationalbuch für die Römer, und die Quelle des Grotius und Puffendorf geworden seyn. Ich räume sehr gern ein, daß bisweilen die Specu-

lationen des natürlichen Rechts zu weit getrieben werden, daß man oft das für ein ursprüngliches Gesetz der Natur hält, was zuerst durch die Willkühr der Menschen in das System, und aus dirsem in das natürliche Recht zurückgesetzt worden; ich gestehe, daß man sich oft in diesem Reiche der Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit zu sehr verliert, und diejenige Zeit auf Muthmaßungen und angenommene Fälle verwendet', die man der Auslegung und dem System widmen sollte. Allein oer Mißbrauch hebt den Werth des Gebrauches nicht auf, und die Natur bleibt, troz aller Verblendung, Natur. Wer nicht blos der Einbildungskraft folgt, wer sich sein System des natürlichen Rechtes durch die einzelnen Fälle der waheen Gesschich-

schichte bildet, der wird ungleich schnellere Schritte in der Rechtsgelehrsamkeit übermachen; ein Vortheil, der desto sichtbarer ist, weil das natürliche Recht nicht in den engen Gränzen eines Staates eingeschlossen bleibt, sondern alle Nationen verbindet.

Die Geschichte der Rechte ist unstreitig ein wichtiger Theil des ganzen Systems, weil wir dadurch gleichsam auf einen Blick die jedem Staate eignen Rechte, die verschiedenen Verhältnisse derselben, und vorzüglich den Inhalt und die Schicksale der Gesetze übersehen, die Ueberlegung und Gewohnheit zur Grundlage der neuen Rechte bestimmt hat. Obgleich eine chronologische Geschichte aller und jeden einzelnen Rechte noch bis jetzt ein

from-

frommer Wunsch geblieben, so ist diese Wissenschaft, auch so, wie sie aus den Händen der Petite, Gothofrede und Bache gekommen, unterrichtend und nutzbar, und niemand als der kann sie verachten oder entbehren, der sich mit einer seichten Kenntniß beruhigt, und ein Gebäude ohne Grund errichten will. Sie giebt uns eine genaue Nachricht von dem Ursprunge, der abwechselnden Form der verschiedenen Republiken oder Monarchien, und denen nach denselben sich abändernden Gesetzen; von oft kleinen und unbemerkten, oft wichtigen Veranlassungen zu der Bildung oder Vermehrung, Erweiterung oder Abschaffung verschiedener Gesetze. Sie unterrichtet uns, wie oft der Stolz, die Nachlässigkeit, die Wahrheitsliebe, der

Luxus, die Kriege, die Ruhe, Gelegenheit zu neuen Veränderungen gegeben. Sie macht uns mit den Nahmen, Charaktern und Schicksalen der Männer bekannt, deren Ansehen dergleichen Abänderung und Verbesserung bewirket. Sie lehrt uns den bald sinkenden bald steigenden Werth ganzer Gesetzbücher; durch sie lernen wir den wahren Sinn derselben durch eine vernünftige und nach den Regeln der Wahrheit eingerichtete Auslegung finden. Sie macht uns mit den besten Auslegern und Commentaren jeder Gattung bekannt, und erspart uns dadurch eine Menge von Irrthümern, die sich ohne diese Führerinn in unser System einschleichen. Doch da dieses niemand leugnet, so will ich auf Gattungen über-

gehen, deren Verbindung unter einander weniger auffallend und sichtbar ist.

Wer einen blos flüchtigen Blick auf das kanonische Recht, besonders auf die Bücher von den Schenkungen wirft, und die Flüche und Verwünschungen erwägt, mit denen die Lehrer des kanonischen, das römische belegt haben, der wird es vielleicht für einen Widerspruch halten, wenn ich behaupte, daß das römische Recht zur Erklärung des kanonischen nothwendig sey; und gleichwohl ist bey einer genauern Aufmerksamkeit nichts gewisser, als diese so seltsam scheinende Meinung. Die Gründe sind sehr auffallend. Weil erstens in dem kanonischen Rechte viele Gutachten der römischen Rechtsgelehrten vorkommen, die wir natürlich nicht an-

ders, als aus den Alterthümern und dem System derselben richtig erklären können. Zweitens, weil verschiedene Verordnungen der römischen Kaiser in dem kanonischen Rechte gefunden werden, deren Erläuterung von einer genauern Kenntniß des römischen abhängt. Drittens weil sich die Ausleger des kanonischen Rechtes bemühet haben, daßelbe nach dem römischen zu erklären, und weil verschiedene Irrthümer des erstern aus dem leztern verbessert werden müssen. Drey Gründe, die, wie ich glaube, hinreichend sind, die gegenwärtigen Verhältnisse dieser beiden Rechte zu bestimmen, und welche ich sehr leicht durch Beyspiele unterstützen könnte, wenn ich fürchtete, daß sie jemand vermissen würde.

Eben so sichtbar ist die Verwandtschaft des römischen Rechts mit dem deutschen. Eine Beobachtung, die niemanden entgehen kann, der die Geschichte der mittlern Zeiten einiger Aufmerksamkeit würdiget. Es ist wahr, das deutsche Recht beschäftiget sich vorzüglich mit den Gesetzen und rechtlichen Gewohnheiten, die ihren Ursprung in Deutschland gefunden haben, und man sollte, dieses vorausgesetzt, kaum glauben, daß man bey der Bearbeitung desselben sehr oft genöthigt werde, aus fremden Quellen zu schöpfen. Indeß ist doch nichts gewisser als eben dieses. Die Unwissenheit des natürlichen Rechtes, das so, wie die Philosophie überhaupt, noch in seiner Finsterniß lag, der Mangel einer vollständi-

gen Kenntniß der ursprünglich vaterländischen Gesetze, nöthigte die Deutschen sich an das römische Recht zu wenden. Je mehr das römische Recht, und die zu Richtern erwählten Civilisten in Italien Ansehen gewannen, je mehr die Verbindung desselben mit dem kanonischen wuchs, und je mehr die Verhältnisse der Politik und Religion beide Völker vereinigten, destomehr Gewalt bekam es in Deutschland, und destomehr Einfluß hatte dasselbe auf unsre Sitten und Gesetze. Dies ist so wahr, daß wir noch jetzt in unserm Rechte viel ursprünglich römische Gesetze und Meinungen haben, die nur in soweit für deutsche erklärt werden können, als sie durch deutsche Grundsätze vermehrt oder verändert worden sind. Was ist,

dieses vorausgesetzt, natürlicher, als daß niemand ohne eine gründliche Kenntniß des römischen Rechtes, das was in dem deutschen ursprünglich und ganz römisch ist, entwickeln und erläutern, die mit den Begriffen und Meinungen übergetragenen häufigen Kunstwörter richtig, und nach der Analogie des römischen Rechtes erklären, die subtilen Grenzen, wo beide Rechte sich untereinander vermischen, und die Art, wie sie auf Deutschland angewendet werden müssen, bestimmen könne. Wem dieses alles noch nicht einleuchtend genug ist, der denke hinzu, daß durch die in Deutschland verbreitete Litteratur der Gebrauch des römischen Rechtes allgemeiner geworden, daß man die Kenntniß desselben niemals von dem Begriffe einer

systematischen Rechtsgelehrsamkeit absondert, und daß ein Sachwalter und Richter, wenn er auch ganz von der Prahlerey entfernt ist, alltägliche Gedanken und Vorfälle auf altrömisch aufzustutzen, da wo ihn die einheimischen Gesetze verlassen, genöthigt ist, seine Zuflucht zu dem römischen zu nehmen. Noch ein Grund, der, wie ich glaube, destomehr bemerkt zu werden verdient, je weniger er in die Augen fällt. Unstreitig sind die gerichtlichen Reden der Alten, Muster des vortrefflichsten Vortrages, und der Kunst, die Beweise jeder Rechte zu ordnen. Die Antike also zu studiren, wäre, dächte ich, die Pflicht des Deutschen, wie jedes andern. Aber wie kann er sie lesen und nutzen, ohne sie zu verstehen, und wie kann er sie

verstehn, ohne das römische Recht zu wissen?

Das allgemeine natürliche Staatsrecht scheint von dem besondern Privatrechte so entfernt zu seyn, daß viele gar nicht an die Wahrscheinlichkeit einer Verbindung dieser beiden Rechte denken, und gleichwohl ist es kein bloßes Sophisma, wenn man sie annimmt. Ein Mann, der auch in Rücksicht auf die Privathändel nach Gesetzen richten oder entscheiden soll, muß von der Einrichtung eines Staates überhaupt, und denen daraus, zwischen dem Regenten und dem ganzen Volke herzuleitenden Rechten und Verbindlichkeiten, einen gesunden Begriff haben. Er muß die Rechte der Majestät

überhaupt, und die allgemeinen Begriffe der obersten Gewalt kennen, um nie in die Irrungen derselben zu gerathen, oder bey vorfallenden Mißverständnissen zwischen Unterthanen und Regenten, die Foderungen der erstern unvorsichtig zu unterstützen. Es ist unmöglich gleichgültig, ob ein Sachwalter, Richter, oder Lehrer des Privatrechtes antimachiavellische oder machiavellitische Grundsätze annimmt. Man denke sich einen Lehrer des Rechtes, der den Auftrag hat einen Großen im Privatrechte zu unterrichten, und urtheile, mit wie viel mehr Nachdruck er von der Würde und der Heiligkeit der Privatrechte sprechen wird, wenn er zugleich das Talent hat, denselben auf die allgemeinen Verbindlichkeiten, die Große gegen die

Unterthanen haben, aufmerksam zu machen. Kömmt noch hierzu, daß das allgemeine Staatsrecht mit dem natürlichen Rechte (von dem wir oben redeten) und mit dem besondern deutschen Staatsrechte, von dem ich jetzt handeln will, in genauer Verbindung stehe; so wird man sehr leicht sehen, daß das, was ich von dem Einfluß des allgemeinen Staatsrechtes in das Privatrecht gesagt habe, nicht gesucht ist, ob man gleich sehr selten die Werke eines Hobbes, Machiavell, Montesquieux, Loke und Böhmer in der Büchersammlung eines geschwornen Civilisten findet.

Weit leichter ist die Verwandschaft und die Beziehung eines jeden besondern

Staats-

Staatsrechtes aller Völker auf das Privatrecht derselben zu bemerken; so gewiß unter diesen beiden Rechten in Rücksicht auf die Gegenstände, Materialien, Verhältnisse der Personen, und auf die Quellen und Arten der Behandlung ein wesentlicher Unterschied bleibt, und man sich sorgfältig hüten muß, in der Anwendung eine Unbehutsamkeit zu verrathen. Bach, der so lange leben wird, als die Geschichte der römischen Gesetze und Litteratur lebt, tadelt mit Recht an vielen seiner Vorgänger die Vernachlässigung des römischen Juris publici bey der Erklärung und Geschichte der Privatgesetze. Es ist auch nicht genug, sagt er, die Chronologie der Urheber und den ungefähren Inhalt jeder Civilgesetze zu wissen; man muß

die wahre Absicht der Gesetzgeber verstehen, um den ganzen Werth und Umfang derselben bestimmen zu können; dieses hängt vom Jure publico der Römer ab. Was er sehr gründlich vom römischen sagt, kann auf jeden Staat angewandt werden. Die zu den Privatgesetzen erforderliche Kenntnisse hängen allein von der jedesmaligen Lage der öffentlichen Angelegenheiten, von der Form und Verfassung der Republik, von der Nothwendigkeit und den Bedürfnissen des Staats, von dem Charakter der Personen, von der Eifersucht verschiedner Orden, und von den öffentlichen Gesetzen ab, die das System des Staats überhaupt bestimmen. Die römischen Gesetze alle, die, um den Kunstgriffen der Wucherer zuvor zu kommen,

gegeben sind, gehörten im eigentlichsten Verstande zum Privatrechte. Aber unstreitig wird der wahre Sinn derselben lichter, wenn uns die Geschichte in den Stand setzt, uns von den widrigen Umständen, in die der Staat gerathen war, und von der Nothwendigkeit, die diese Gesetze veranlaßt, zu unterrichten. Es würde leicht werden, aus der Geschichte aller besondern Völker Beyspiele zu sammeln, um zu zeigen, wie nothwendig die Cultur des Staatsrechtes eines jeden Volkes zur Erklärung und Aufschließung des Sinnes seiner Privatgesetze sey, wenn es der Umfang dieser wenigen Blätter erlaubte. Doch das, was ich von dem allgemeinen und besondern Staatsrechte gesagt habe, führt mich unvermerkt nach der

Regel der Einbildungskraft und des Zusammenhanges, auf den Einfluß der Reichsgeschichte und des deutschen Staatsrechtes, in das deutsche Privatrecht.

Daß das deutsche Staatsrecht mit der Reichsgeschichte im genauesten Verhältnisse stehe, und daß das eine auf die andre ein Licht verbreite, wird niemand leugnen, der nur einen Augenblick über die Gegenstände und Quellen von beiden nachgedacht hat. Man mag nun Deutschland als einen Staat überhaupt, oder einen jeden Staat insbesondere betrachten, so setzen alle Rechte und Verbindlichkeiten der Theile unter sich, und des Ganzen eine Kenntniß der Personen, die Hauptglieder dieses großen Körpers sind, der Grundgesetze und Herkommen, der allgemei-

meinen oder besondern Verordnungen, der Friedensschlüsse oder Tractaten, durch welche sie in die Form des Imperii gekommen, voraus; und dieser ganze Theil ist historisch. Durch die Geschichte der wichtigen Revolutionen lernt man allein, wenn, wie, und unter welchen Umständen hier die Politik, unrer der Mine der Religion, das Systêm erschüttert; dort die Gewalt der Waffen, die List, oder die Verwegenheit einen der Stände zu dem Uebergewichte, welches er jetzt behauptet, erhoben, einen andern sinken lassen. Kurz, wie dieses ganze Gewebe von Reichsgrundgesetzen, Reichsabschieden, symbolischen und oft sehr bedeutenden Ceremonien und Feyerlichkeiten von Conrad des zweiten Zeit bis auf uns sich gebildet hat, und wie noch

jetzt

jeßt Gewalt oder List, hier oder da, einen Eingriff in die Fundamentalgesetze macht.

Nur noch einige Anmerkungen über den Einfluß dieses Rechtes und der Geschichte in das deutsche Privatrecht. Ich will hier nicht alle die Beobachtungen wiederholen, die ich bey dem allgemeinen Staatsrechte angenommen habe, und die auf das deutsche, als auf eine besondere Gattung angewendet werden können. Ich will nicht weitläuftig auseinander setzen, was vielleicht verdiente in Betrachtung zu kommen, daß die Privatgesetze ihre Modification von der Form eines jeden Reichs erhalten; daß sie im despotischen Staate weniger gemildert werden können, weil darinnen Härte und Sclaverey statt findet. Welche Privat-

sache kann so sehr von der Reihe aller öffentlichen Dinge abgesondert werden, daß sie nicht von der einen oder andern Seite mit den Verordnungen des Reichs grenzte? Wer kann in Privatstreitigkeiten des niedern oder höhern Adels einen Schritt wagen, ohne einen Begriff von den Vorrechten des deutschen Adels zu haben? Und wer kann diesen ohne Reichsgeschichte und ohne das deutsche Staatsrecht sich bilden? Wer darf es wagen in zweydeutigen Cameralfällen, und Jurisdictionsstreitigkeiten, besonders an den Orten zu entscheiden, wo sie durch die Ungewißheit der Grenzen veranlasset werden? Das Privatrecht eröffnet denen, die es zu einem Grade der Vollkommenheit gebracht haben, den Weg zu höhern und wichtigen

Aem-

Aemtern, und führet sie in solche Stellen, wo sie durch ihre Einsicht verwickelte Rechtshändel entscheiden sollen Wer weiß nicht, wie oft man von solchen Männern rechtliche Bedenken erwartet, die die wichtigsten Staatsstreitigkeiten betreffen? Wem ist es unbekannt, daß die Großen und Fürsten sehr oft in dunkeln und zweifelhaften Fällen sich dem Gutachten derselben überlassen? Wie unentbehrlich ist in solchen Fällen die Kenntniß des Staates und des Reiches? Wie oft haben wir gesehen, daß man gute und brauchbare Civilisten wegen ihrer Erfahrung und ihres pragmatischen Geistes auf einmal zu Staatsgeschäften, Verträgen, Gesandschaften und andern wichtigen Angelegenheiten bestimmt hat? Wer wird

so sehr ein Feind seines eignen Glückes seyn, das er sich diesen Weg durch Vernachlässigung der höhern Rechte verschliessen sollte? Beweiß genug, daß auch der, der sich als Civilist zeigen, und dem Vaterlande ernstlich dienen will, besonders in Reichsstädten und solchen Orten, deren Privatrecht unmittelbar von der Verfassung des Reiches abhängt, nöthig hat, von Deutschland und dessen Verfassung übersaupt, von den Reichsständen, Geschäften der Reichstäge, Landesfreiheiten, Ritterschaften, unmittelbaren Reichsgliedern, Verordnungen, Gesetzen und Herkommen eine genaue Kenntniß zu haben, und aus der Schule der Civilisten, in die Schule des Mascovs, Mosers und Schmauß zu gehn. Und schiene auch

dieser Nutzen noch zu entfernt, so frage ich den, der ihn leugnet, hier noch einmal, ob er glaube, daß ein Rechtsgelehrter, von welcher Gattung er sey, die Kenntniß der Einrichtung und Regierung des Staates, in dem er angestellt ist, ohne Schaden vernachlässigen könne? ob es überflüssig sey, sein eigen Verhältniß als Unterthan mit seinem Landesherrn, die Verfassung der Landescollegien, die besondre Observanz der verschiedenen Provinzen, kurz den ganzen innerlichen Zustand seines Vaterlandes zu wissen? Und wie kann er diesen gründlich kennen, ohne sehr oft die äußerlichen Verhältnisse desselben mit dem Reiche zu berühren. Wie kann er die Geschichte des kleinen Bezirkes, seiner

Republik, oder seines Staates wissen, ohne die Reichsgeschichte zu kennen?

Ich will, um meine Meinung genau zu bestimmen, einen Theil der Privatrechte herausheben, der einen sehr unmittelbaren Einfluß in die Geschäfte der Welt hat, und den man, ohne aus den Quellen der Staatsrechte von Deutschland und der Geschichte des Reiches zu schöpfen, nie zur Vollkommenheit bringen wird. Das ist die Kenntniß des Handels und der mit ihr verbundenen Rechte.

Wie weit ist blos das Feld der ersten historischen Kenntniß des Handels? Wollen wir uns von dem Umfange und der Würde desselben gehörig unterrichten, so müssen wir bis in die entferntesten Zeiten

und den Ursprung desselben zurückgehen. Hier wird uns die Geschichte lehren, daß die Deutschen den Tausch des Ueberflüssigen gegen das Nothwendige, und das ist eigentlich das Wesentliche der Handlung, bis zum Enthusiasmus getrieben; daß der Aberglaube der ältesten Zeiten ihn unmittelbar von den Göttern herleitete; daß Deutsche ihre Freiheit verkauften, wenn ihnen nichts mehr übrig war; daß Könige deutscher und sclavischer Völker, daß der älteste Adel sich der Handlung nicht schämten. Sie wird uns durch Beyspiele aus der mittlern Geschichte zeigen, daß die größten Monarchen mit der vorzüglichsten Sorgfalt über die Sicherheit und Ausbreitung des Handels gewacht; daß Carl der Große zum Besten der Hand-

lung zwey der mächtigsten Ströme von Deutschland, den Rhein und die Donau, zu verbinden wünschte; ein Unternehmen, das seines großen Geistes würdig war; daß er und seine glorreichen Nachfolger durch Gesetze, Handlungstraktaten, Freiheiten, Friedensschlüsse, den Umfang derselben erweiterten; daß Carl der Sechste, um einen zu nennen, durch Errichtung einer orientalischen Handlungscompagnie und durch Ausbesserung des Hafens zu Ostende, einen großen Nutzen stiftete. Sie wird uns die Verhältnisse der deutschen Handlung mit der ausländischen, die Cultur der Schiffarth, die durch den Handel aus fremden Gegenden in die unsrigen versetzten Producte entdecken. Sie wird uns beweisen, daß der Handel zu der

Verdrängung der europäischen Barbarey in den vorigen, und zur Verbreitung der Wissenschaften in den spätern Zeiten, und zu der Verfeinerung der Sitten überhaupt beygetragen. Sie wird uns von der andern Seite unterrichten, wie unzertrennlich er mit der Gelehrsamkeit, und besonders mit dem mathematischen Theile, mit der Chymie und der Naturlehre überhaupt war. Vortheile genug, die uns einladen können, aus der Geschichte des Reiches und der Staaten Nahrung und Kenntniß zu sammeln, und die uns vorbereiten müssen, wenn wir zum Nutzen des größern oder kleinern Staates, von dem wir Bürger sind, die Vorrechte und Gesetze der Handlung bearbeiten wollen. Wir werden, ohne von dem Vergnügen dieses

Studii etwas zu erwähnen, den Sinn der Gesetze, und die schicklichste Anwendung derselben auf diese Art am besten erkennen.

Es ist meine Absicht nicht, hier in das Kleine des Handlungsrechtes zu gehen, und durch die Anführung aller möglichen Beyspiele zu zeigen, daß daßelbe, so gewiß es zu dem Privatrechte gehört, in tausend Fällen mit dem deutschen Staatsrechte zusammen hängt; doch überlasse ich es dem unpartheyischen Richter, zu urtheilen, ob man in das Große der Handlung eindringen, und in wichtigen Geschäften einen glücklichen Schritt wagen kann, ohne sich auf die Vorrechte zu beziehn, die der auch unter andern zum Vortheile der Handlung entworfene hansea-

seatische Bund, der westphälische Friede, die bey jeder Staatsveränderung erneuerten, eingeschränkten oder erweiterten Wahlcapitulationen, die unter besondern Umständen auf ewige oder bestimmte Zeit durch einen Machtspruch ertheilten Privilegien, veranlasset haben. Es scheint übertrieben zu seyn; aber bald getraute ich mir zu sagen, daß der geringste Fall des cambialischen Rechtes, die Ausfuhr und Einfuhr einheimischer und fremder Waaren, die Sperrung oder Eröffnung gewisser Theile der Handlung, die Aufnahme oder der Untergang der jedem Lande eignen Manufacturen, kurz alles, was die Rechte des Privatmannes schmälern oder erweitern kann, mit dem Staate und dessen öffentlichen Gesetzen in einem un-

zer-

zertrennlichen Zusammenhange steht, und also die Bemühungen eines Privatmannes, sich selbst oder seinem besondern Staate von der Seite der Handlung Vortheile zu schaffen, ohne Kenntniß des deutschen Staatsrechtes fruchtlos sind.

Diese Abhandlung, die ein junger Rechtsgelehrter aus Danzig, Herr Martens, unter meiner freundschaftlichen kritischen Aufsicht schrieb, da ich ihm die gerichtlichen Reden der klassischen Schriftsteller, und die Briefe und philosophischen Werke des Cicero erklärte, ist von Männern gebilligt worden, die urtheilen können. Ich trage kein Bedenken, sie in ein Werk einzufügen, das die Absicht hat, nützlich zu seyn, und erinnere mich

mit

mit Ehrfurcht einer Republik, die mir so viele würdige Söhne vertraute.

Theaterreden.

Abschiedsrede,

in Leipzig vor der Abreise nach Dresden, gehalten von Madame Koch den 8. Junii 1764.

Genährt durch Römer Geist und
griechischen Geschmack
Hob das Theater sich vom Staub, in dem
es lag;
Ganz Frankreich fühlte schon die Majestät
der Bühne,

Er-

Erstaunte beym Corneille, und weinte
beym Racine:
Gleich einem Gott Homers, wandt Ludwig
sein Gesicht
Von blutgen Scenen ab, und weint in
ein Gedicht.
Eroberer und Held flog er zurück vom
Heere,
Und lächelte beym Witz des weisen Moliere.
Da nahm die Comödie des Satyrs fein-
sten Scherz
Und lehrte den Verstand, und bildete das
Herz.
Manch frommer Bösewicht in der Abbe-
perücke
Bebt für Gewissensangst bey der Tartüf-
fen Tücke:

Geitz-

Geizhälse machten nun aus Ehen nicht
mehr Kauf,
Der Misantrop empfand, und heiterte
sich auf,
Der falsche Witz war stumm, selbst der
Marquis war blöde,
Und in Paris, wie hier, war auch nicht
eine Spröde:
Der Gressets, Regnards, Detouchen
sanftes Spiel
Gefällt noch dem Parterr, wie es Paris
gefiel.
Wie stolz ist Frankreich nicht auf mächti-
ge Voltaire!
Aus fremden Augen fließt die morgen-
ländsche Zähre,
Wenn Orosmann aus Wuth sein großes
Herz vergißt,

Jetzt

Jetzt seiner Christin Tod, und jetzt ihr
Rächer ist.
Wenn Frankreichs Oedipus den Attischen
erreichet
Bald ihm mit Anstand folgt, und bald
mit Muth entweichet.
Unregelmäßig groß, und ein Original,
Das nie von fremden Witz erborgten
Ruhm erstahl,
Schrieb Shakespear für die Welt; Affekt
und Thränen stritten,
Und kühne Trunkenheit begeisterte die
Britten.
Gemäßigter als er, nicht minder Pa-
triot,
Sang Popens großer Freund, den Brit-
ten, Catons Tod.

Was that für das Parterr denn Deutschland? Ja — es träumte.
Schrieb, übersetzte, stahl! — Was that es mehr? es reimte.
Umsonst bemühte sich manch glückliches Genie,
Der Gothische Geschmack wich vom Theater nie;
Mitleidig gab zuletzt Melpomene der Bühne,
Die Schlegels, Gellerts, Weiß' und Chronecks zum Racine.
Da wallt auf dem Parterr des Patrioten Blut,
Beym Codrus, Eduard und Richard und Canut.
Und Deutschland mit dem Muth der Franzen und der Britten.

Spricht im einheimschen Ton, und bessert eigne Sitten.
Betschwestern singen nun nicht mehr den Nachbar taub,
Und Wuchrer schämen sich bey einer Mündel Raub.
Wenn ich, hier unter uns, die Herren Männer fragte,
Ob sich die liebe Frau noch krank zu seyn beklagte?
So sprächen sie vielleicht, Nein; denn der wackre Mann,
Mein Schneider hat an mir, mehr als der Arzt gethan.
Poeten sind gewiß mit unter gute Köpfe,
Nachahmer aber sind unleidliche Geschöpfe;

Die

Die Bühne züchtigt sie und rächte das Genie,
Hob die Originals und stürzte die Copie.
Herr Dunkel nimmt den Rest tief denkender Papiere,
Lauft zum Verleger hin, und stolpert in die Thüre,
Denn Dunkels stolpern gern — Mein — Herr — der Bösewicht —
Gehn sie zu Kochen hin — Ich sags ihm ins Gesicht,
Das ist verrätherisch, mir meinen Ruhm zu nehmen,
Und ihnen, Herr, das Brodt Der Mann soll sich doch schämen.
Lebt wohl ihr Epopeen, und ach! das ist zu viel,
Leb wohl der Würmer Raub, erhabnes Trauerspiel!

Ihr Oden, die ich sang, und Dunkels
meine Brüder,
Lebt wohl auf dieser Welt, seh ich euch
niemals wieder.
Ihr Stürme, Wolken, Nacht, du stolzer
Seraphs Blick —
Ich zog euch aus dem Nichts; fallt in
— das Nichts zurück —
So glücklich retteten die Dichter
nach der Mode,
Das arme Vaterland von mancher trüben
Ode;
Zehn Reimreichs schonen nun die liebe
rechte Hand,
Entfliehn den Pressen noch, und warten —
auf Verstand.
Welch Glück für den Geschmack, der oft
zu leicht verwildert

Daß

Daß deutscher guter Witz die deutsche
Thorheit schildert.
Genies! die ihr gereizt von der Unsterb-
lichkeit,
Noch unbemerkt der Welt, euch dem
Theater weyht,
Schöpft tief aus der Natur, forscht
Weisheit im Homere,
Kennt Rom und Griechenland, dann
werdet uns Voltaire. —
Doch prüft, ob die Natur, auch euch zum
Dichter schuf!
Den Kützel, es zu seyn, nehmt nicht für
den Beruf.
Nur wenigen gelingt's bis in das Herz zu
dringen,
Und einer Ewigkeit mit Beyfall vorzu-
singen.

Seyd von den Wenigen, wo nicht, so
geht zurück,
Ein Reimreich weniger ist dem Parterr
ein Glück.
Ihr aber, die ihr uns mit klugen
Beyfall lehrtet,
Mit Edelmuth belohnt, und mit Empfin-
dung hörtet,
Lebt wohl! Fühlt unsern Dank! — Wir
gehn, denn Ludewigs
Der Deutschen, fordern uns zum Ausruhn
ihres Siegs.

Anfangsrede,

gehalten in Leipzig nach der Zurückkunft von Dresden den 3. Septb. 1764.

Wenn hier ein Patriot nie in Gefahr
verzagt,
Den Ocean durchschifft, von Süd in Ost
sich wagt;
Bald Frankreichs Ueberfluß in deutsche
Staaten leitet,
Bald durch sein Vaterland der Britten
Reichthum breitet;
Den Müssiggang verdrängt, die Ueppig-
keit verscheucht;
Des Armen Vater wird, dem er die
Nahrung reicht;
Bescheidnen Ruhm erwirbt, nicht um
durch Ruhm zu blenden,

Und Tonnen Goldes schafft, sie rühmlich
zu verwenden;
Gott und dem Fürsten treu, mit seiner
Pflicht bekannt;
Wie groß ist dieser Mann! Wie ruhm-
voll für ein Land!
Viel Leidende, durch ihn der Dürftigkeit
entrissen,
Sieht dieser Menschenfreund beschämt zu
seinen Füßen.
Wenn dort ein Patriot in stiller
Mitternacht
Fern vom Geräusch der Welt, für ernste
Weisheit wacht,
Den Reichthum sich versagt, der die Be-
trachtung stöhret,
Und dadurch Ruhm erwirbt, weil er ihn
gern entbehret;

Das Sehrohr in der Hand, des Schö-
pfers Werk entdeckt;
Den Unempfindlichen zu der Bewundrung
weckt;
Die Tiefen der Natur, die er durchforscht,
enthüllet;
Und den Verstand mit Licht, das Herz
mit Wärm' erfüllet;
Wenn er in das Gewand der Fabel sich
verhüllt,
Wenn er der Wahrheit treu, die trunkne
Thorheit schilt:
Wenn er Gesetze lehrt, und Muth, sie zu
erhalten,
Und Eifer jedes Amt mit Klugheit zu
verwalten,
Und in des Jünglings Brust das edle
Feuer haucht,

Das in dem Manne nicht, und nicht im
Greis verraucht,
Unsterblichkeit und Ruhm durch Waffen
zu erwerben,
Und für sein Vaterland als Patriot zu
sterben;
Gott und dem Fürsten treu, mit seiner
Pflicht bekannt;
Wie groß ist dieser Mann! Wie ruhm-
voll für ein Land!
Viel Thränen werden einst, dem Men-
schenfreunde fließen,
Der tausend Irrende dem sichern Stolz
entrissen.
So ists, ein jeder Stand ist eignen
Beyfalls werth,
Der, wenn er Reichthum giebt, und je-
ner, wenn er lehrt:

Und glücklich ist die Stadt, wo frey, von Vorurtheilen,
Sich beide zu erhöhn, und zu ermuntern eilen;
Wo kein Pedanten-Stolz aus den Gelehrten lacht,
Und keine Million den Kaufmann trunken macht;
Wo Handlung und Geschmack sich brüderlich verbinden,
Und Hand in Hand, das Glück, geliebt zu seyn, empfinden.
Da wohnen, fern vom Neid und von Verachtung fern,
Ermuntert und belohnt, die schönen Künste gern;
Da ringen die Genies mit Weisheit ausgerüstet,

Nach

Nach der Unsterblichkeit, nach der ihr Herz gelüstet,
Da drängt die Dichtkunst sich vom Staube schnell empor,
Da reizt die Harmonie des feinen Kenners Ohr.
Da tritt die Schauspielkunst, mit Anstand auf die Bühne,
Und drückt Scherz oder Ernst, in des Zuschauers Mine.
Wie glücklich ist die Stadt! Und diese Stadt bist du,
O Leipzig! Deutschland selbst gesteht den Ruhm dir zu.
Doch Deutschland nicht: die Welt — Steigt Alpen weit hinüber;
Geht von dem Wolga Strom zum Rhein, vom Rhein zur Tiber;

Welch Volk in Süd und Nord, und welche Nation
Hat nicht hier im Parterre vielleicht itzt einen Sohn!
O würde dieser Geist der Einigkeit erhalten,
Und möchte nie dieß Feur für den Geschmack erkalten!
Ihr Patrioten hörts, denkt auf das Vaterland,
Belohnt den guten Witz, ermuntert den Verstand;
Folgt euern Vätern nach, die für die Künste wachten,
Und wagts, den, der sie schilt, großmüthig zu verachten,
Lacht, wenn der Comödie der feinre Scherz gelingt;

Schämt euch der Thräne nicht, die der Cothurn erzwingt;
Ein Misantrop allein schilt diese reine Zähre;
Sie fließt für den Verstand, und macht dem Herzen Ehre.
Doch wenn ihr sie vergießt, denkt auch an uns zurück,
Und wißt, selbst den Acteur ermuntert oft ein Blick.
Wir bitten „schmeichelnd?“ „Nein!“ so wie wir vormals baten,
Denn ein empfindend Herz schweigt, und läßt sich errathen.

Abschiedsrede,

gehalten in Leipzig vor der Abreise nach Dresden am 26. October 1764.

Es war ein Mann — sein Name fällt
mir ein,
Ja, er hieß Satyr — das steht fein
In einem Epilogue, ein Mährchen zu erzählen!
Erlauben sie, ich weiß, sie haben zu befehlen;
Doch schmälen sie nur immer nicht.
Man hält oft mehr, als man verspricht.
Herr Satyr war ein Mann von einer ernsten Tugend;
Aus jeder Mine sprach sein Herz,
Er war rechtschaffen, treu, doch schon in seiner Jugend

Ein Misantrop und Feind vom Scherz.
In jeder Wissenschaft wünscht er Geschmack zu zeigen
Erkannt und fühlte jede Pflicht;
Doch nur die Kunst besaß er nicht,
Die seltne Kunst, zu sehn, zu fühlen und zu schweigen.
Sah er von ohngefähr — man sah es dazumal,
Mit einem leeren Kopf ein stolz Original,
So rief er auf ihn zu: Mein Herr, die ernsten Blicke,
Ihr leerer Pomp, ihr festliches Gewand
Geschaffen von des Schneiders weiser Hand,
Giebt ihnen keinen Rang, sie sind zu sehr bekannt,
Was frag ich und die Welt nach ihrer Staatsperuque?

Nein

Nein, lieber Herr, Verstand! Verstand!
Sah er von ohngefähr zwey tugendhafte
Seelen,
Sich mit des Nächsten Fehl an dem Caf-
feetisch quälen,
Und mitleidsvoll der Stadt Gebrechen
zählen;
So rief er überlaut: O thun sie das doch
nicht!
Und glauben sie Mesdames, die Welt
weiß sich zu rächen,
Indem sie hier von andrer Fehlern sprechen,
Sitzt ein Caffeetisch schon, der von den
ihrgen spricht,
Und hälts, wie sie für eine fromme
Pflicht. —
Begegnet ihm ein Mann, der zwanzig
Folianten

Mit der gesunden Rechte schrieb,
Und mit dem Hochmuth des Pedanten,
Auf einen Jüngling schalt, der sich die Stirne rieb,
So sprach er: Hören sie, der Mann, den sie verlachen,
Wird bald mit Ruhm für den Geschmack erwachen.
Fleiß, Furcht Kritik, Ernst und Bescheidenheit,
Sind Bothen der Unsterblichkeit.
Nach zwanzig Jahren wird man ihn mit Ehrfurcht nennen,
Und sie, mein Herr in Folio verbrennen.
Der Satyr sprachs; doch seine Heftigkeit
Beleidigte die Welt, er sah in kurzer Zeit,
Mit seinem Schicksal unzufrieden,
Von Klugen aus Behutsamkeit,

Von

Von Thieren sich aus Furcht vermieden.
In dieser stillen Schwermuth fand
Er einst von ohngefähr ein Mädchen voll Verstand,
Ein wenig Schalkheit war in ihren schlauen Zügen,
Und wo sie gieng, da herrschte das Vergnügen —
Sie sah den Satyr an, und lachte dreymal laut.
Er aber sprach im Zorn: Sie scherzen sehr vertraut,
Doch wenn ich bitten darf, so lachen sie nicht laut
Und was beleidigt sie? — Wie können sie noch fragen,
Doch sie verlangens? Gut! so will ichs ihnen sagen:

Sie sind ein Mann voll Geist, voll Witz,
und haben Muth;
Sie sind ein Patriot; dieß alles ist sehr gut,
Doch ihre Milzsucht, die die Tugend
rauh vertheidigt,
Ihr Anstand und ihr Ton, der Freund
und Feind beleidigt,
Ich sag es ihnen ins Gesicht,
Dieß ist der Weg, die Welt zu bessern,
nicht;
Nein kommen sie mit mir — Mit Ih-
nen? Wer sind sie? —
Ich bin, mein Herr, wie sie, für die
Moral gebohren,
Und die Verfolgerin und Feindin aller
Thoren;
Mein alter Nam ist Comödie,
Ich lache gern, allein ich schmähe nie.

Freund kommen sie mit mir, wir wollen
uns verbinden,
Sie haben viel Verstand, ich ein gefällig
Herz,
Sie die Betrachtung, ich den Scherz,
Und das Talent, mit Feinheit zu empfinden;
Wir wollen beide Schutz, Gehör und
Beyfall finden.
Seit dieser Zeit gieng Hand in Hand,
Die Comödie mit der Satyre,
Und beide lehreten durch Klugheit und
Verstand,
Nun ungestraft das ausgesöhnte Land. —
So kamen sie zu euch, und traten auf die
Bühne,
Und besserten das deutsche Herz,
Benahmen der Moral die fürchterliche Mine,
Und hüllten die Kritik in Scherz.

Ihr Freunde des Geschmacks! Wollt ihr sie ferner hören,
O welcher Ruhm für sie, welch Glück!
Ihr habt Kritik und Muth, zu bessern und zu lehren,
Und Großmuth ihre Kunst zu nähren.
Wie eifrig wünschen sie in diesem Augenblick
Auf eure Bühne sich zurück.

Rede bey der Wiedereröffnung des Theaters nach der Zurückkunft von Dresden, Leipzig den 10. April 1765.

Empfieng der Mensch umsonst den unumschränkten Geist,

Der

Der itzt nach Norden eilt, itzt sich dem
Süd entreißt,
Im Augenblick vom Staub empor zum
Himmel eilet,
Mit der Geschwindigkeit des Lichtstrahls
sich vertheilet,
Den tiefsten Gegenstand aus seiner Dämm-
rung zieht,
Und die Natur erhascht, so schlau sie ihm
entflieht?
Wohlthätige Natur, hast du ein kostbar
Leben,
Und der Vernunft Gebrauch, ihm denn
umsonst gegeben?
Erkennst du im Tumult, indem er sich
zerstreut,
Den Hang nach Arbeit, Ruhm, und
nach Unsterblichkeit,

Den du ihm eingehaucht? Verschwender
deiner Kräfte,
Lebt er für den Affekt, und stirbt für die
Geschäfte.
Und wenn arabisch Gold ihn bis ans Haupt
bedeckt,
Was ist der Müssige? Was für die
Welt? Insekt.
Die Raupe stirbt, und wird der Ruhm
vom Cabinette:
Er stirbt, und jeder gähnt an dem Para-
debette.
An seinem Grabe sagt dereinst kein weiser
Mann:
Hier liegt der Menschenfreund, er hat mir
wohl gethan
Ihm dank ich meinen Ruhm, mein Glück,
schlaflose Nächte

Durch-

Durchwacht' er einst für mich, damit ich
leben möchte.
Er zählte seinen Tag nach den Geschäf-
ten ab,
That viel, und ohne Stolz; gesegnet sey
sein Grab!
So ists: die Seele haucht und athmet die
Geschäfte,
Wer ihr die Nahrung raubt, der raubt
ihr ihre Kräfte,
Setzt an Unthätigkeit sich unters Thier
herab,
Das doch den Kunsttrieb braucht, den die
Natur ihm gab.
Gewöhnt sich nach und nach, sich an der
Zeit zu rächen,
Die ihm tyrannisch drückt, mit Anstand,
nichts zu sprechen.

Trägt hohe Politik auf seiner weisen Stirn,
Drückt Bilder von dem Staat tief in sein
leer Gehirn,
Belagert Stadt und Land, läßt zwey Ar-
meen schlagen,
Und, ist er aufgeräumt, zwey andre sich
vertragen. (¹)
Lauft jedem Fremdling nach, den er kaum
nennen kann;
Dem denkenden Horaz verscheucht er sei-
nen Plan,
Und wird ein Gläubiger ihn nicht beym
Kopfe fassen,
Und stürbe der Poet, er wird ihn nicht
verlassen.

So

(1) Siehe den 8ten Charakter des Theophrast, und die 9te Satyre des Horaz, oder den Schwätzer des Hrn. von Hagedorn.

So wird er nach und nach, sich und der
Welt verhaßt,
Und für die Republik ein Unglück, eine
Last. —
Doch gab uns die Natur, ganz unum-
schränkte Kräfte,
Erschöpft sich nie der Geist im Taumel
der Geschäfte?
Der Adler, den sein Muth empor zum
Himmel trug,
Ermattet er denn nie im hohen Sonnenflug?
Dem wirkenden Verstand, der denkt, prüft
und vergleichet,
Itzt einen Plan entwirft; und gleich
drauf ihn erreichet,
Vom ersten Morgenthau, bis zu dem
Reif der Nacht:

Für

Für sich, und für die Welt, und für Geschäfte wacht,
Ist zur Erhohlung ihm kein Augenblick beschieden?
Und wird der Körper nie, und nie der Geist ermüden?
Ist er sich keines Hangs zu sanfter Ruh bewußt,
Bringt ihm der Scherz Gefahr, die Heiterkeit Verlust;
Wenn Kleist und Thomson ihm auf güldnen Saiten spielen,
Ist er allein so hart den Frühling nicht zu fühlen?
Winkt ihm umsonst der Wein im schäumenden Pocal,
Den Mahomed aus List dem trocknen Türken stahl?

Nein

Nein, diese Güter sind ihm zum Ge-
brauch gegeben,
Zur Heiterkeit fürs Herz, zur Nahrung
für das Leben.
Und schmält ein Cato auch censorisch auf
den Wein,
Kaum hat er ausgeschmählt, so schenkt der
Censor ein. —
Doch dadurch unterschied der Weise sich
vom Thoren,
Für ihn ist selbst die Zeit der Muse nicht
verloren.
Wenn jener bald im Spiel sich frevent-
lich ergötzt,
Auf ein Coeur As den Rest von seiner
Erbschaft setzt,
Und durch ein Paroli, tyrannisch abge-
zogen,

Zehn

Zehn Gläubiger betrügt, die ihn zuvor
betrogen;
Wenn er den Göttertrank mit Ueppigkeit
verschlang
Den Richter in sich selbst, sein warmend
Herz, verdrang,
Mit einem falschen Witz, und närrischen
Geberden
Buhlt, um bemerkt zu seyn, nicht um ge-
liebt zu werden;
Da sucht der Klügere sich freundschaftli-
chen Scherz,
Und die Erholung selbst gießt Nahrung
in sein Herz.
Um niemals den Verstand zur Arbeit zu
entkräften,
Giebt er der Frölichkeit die Mine von Ge-
schäften,

Mischt Ernst, Betrachtung Fleiß und Liebe zu der Pflicht,
In sein Vergnügen ein, und ruht, als ruht' er nicht.
Bald öffnet ihm der Lenz die Scenen seiner Güte,
Tränkt ihn mit seinem Thau, nährt ihn mit seiner Blüthe:
Bald geht sein wachsam Aug, poetisch durch die Flur,
Und ruht, als Philosoph, im Reichthum der Natur.
Bald flieht er zu der Kunst, fühlt Bach und Hendels Töne,
Und weint mit Haß' und Graun in einer Operscene;
Fleucht muthig Haller nach, und lauscht auf sein Gedicht,

Fühlt

Fühlt, wenn der Marmor lebt, und todte Leinwand spricht.
Bewundert den Affekt in schweigenden Maschinen,
Geht mit dem Raphael durch Rom und durch Ruinen,
Und lernt die schöne Kunst, sich mit Geschmack zu freuen,
Und was er heute that, nie morgen zu bereun.
Von den Erholungen, die uns dieß Glück gewähren,
Das Herz, das sie erfreun, durch die Empfindung nähren,
Ist sie, die Schauspielkunst, die Rom und Griechenland
Voll Geist und Politik für uns und sich erfand.

Sie hintergeht das Herz, nimmt der Erholung Mine,
Und schmeichelt dem Verstand durch die beredte Bühne.
Verwickelt nach und nach, durch einer Handlung Lauf,
Sieht er, hört und bemerkt, erwartet, und löst auf,
Mischt sich in wilden Sturm, in den Affekt der Scene,
Stirbt mit dem Polieuct, und leidet mit Chimene;
Bebt unter der Gefahr des tapfern Curiaß,
Bestimmt das Schicksal Roms im Siege des Horaz,
Hält itzt dem Orient im hohen Gleichgewichte,

Fleucht kühn der Fabel nach, und dringt
in die Geschichte,
Hebt von des Landmanns Staub sich an
des Königs Thron,
Geht den Charakter durch von jeder Nation;
Staunt bey dem Heldengeist der Franzen
und der Britten,
Und thut, was sie gethan, und leidet was
sie litten.
Erholt vom hohen Ernst, sich in des
Lustspiels Scherz,
Belacht die Thorheit laut, und bessert still
sein Herz. —
Ihr Patrioten! werth der Fürsten, die
euch schützen,
Bestimmt durch Fleiß der Welt, und un-
serm Staat zu nützen,

Die ihr durch Emsigkeit dem Mangel
schlau entflieht,
Und für das Vaterland die schönste Nach-
welt zieht;
Verleugnet nie den Ernst, den Eifer der
Geschäfte,
Braucht, eurem Stande nach, die euch
verliehnen Kräfte;
Doch folgt zugleich dem Ruf der winken-
den Natur,
Eröffnet euer Herz dem Frühling und der
Flur;
Flieht in den Arm der Kunst, laßt euch
das Schauspiel rühren,
Und weint noch oft mit uns in lehrende
Zairen.
Wie schön ist der Beruf, sich mit Ge-
schmack zu freun,

Und was man heute that, nie morgen zu
bereun.

An den verewigten Thunmann.

Erster Brief.

Leipzig 1773.

Hier haben Sie, lieber Thunmann, das graphische Gemälde der kleinen römischen Issa, das so warm, so geistreich gebildet ist, als irgend ein Wateau oder Rosa es bilden konnte. Es ist schwer, die täuschende Leichtigkeit des Catull und Martial, ihr feines Colorit und die naiven Wendungen nachzubilden. Indes, wie konnt ich meinem Thunmann unter

den duftenden Linden des sächsischen Pyrmont, ein Lied auf die schönste Bologneserin disseits der Alpen versagen? Ein, durch Geist der alten Litteratur ausgezeichneter Mann, Hofrath Welk, wetteiferte mit Martial in seinem Capreolus. Nach der geistreichen Beschreibung des Dichters verdiente Capreolus, troz Martial, in das Serail der schönen Issa zu kommen. Leben Sie wohl, Thunmann — Unsre Unterhaltung über die Wortforschung, soll nicht unterbrochen werden. Ich mache Sie zum Richter, weil ich Ihre Genauigkeit kenne. Einem Richter aber trägt man vor, was er selbst weiß, um durch sein Urtheil in einer überdachten Meinung bestärkt zu werden. Aber Issa muß noch die kleine Bologneserin in Lauchstädt auf

dem sanft gewölbten Arm der geistreichen Baroneß finden, die so viel Würde, als Reiz, und Welt hat.

Issa.

Ep. Mart. I. 110.

Issa ist schlauer, als dein Spaz, Catullus —
Issa ist reiner als der Kuß der Taube:
Issa ist schmeichelnder, als alle Mädchen —
Issa ist glänzender als Diamanten,
Der Stein des Indiers, das Gold der Parthen —
Weint sie, so weint man — Traurigkeit und Freude
Fühlt sie und gießt sie, in weiche Herzen —

Sie

Sie ist, o Publius! dein süßer Liebling,
Entschlummert freundschaftlich an deinem
Busen,
So sanft, daß du ihr Athmen nicht em-
pfindest —
Bescheiden weckt sie dich mit milden
Füßgen,
Wenn die Natur sie weckt, und du noch
schlummerst —
So rein, so keusch ist, Fräulein Issa,
Sie kennt nicht Venus — und wo einen
Gatten
Für dieses kleine, sanfte, gute Mädchen?
Damit der Tod der Welt ihr Bild nicht
raubte
Malt Publius sie mit dem Geist des
Myron
Und Polyklet; sie glänzt so ähnlich,

Daß sie sich ähnlich ist, so wie sich selber!
Stell' Issa neben ihren schönen Schatten,
So glaubst du beide sind die Issa;
Wo nicht, so hältst du beide für Gemälde.

Der Lorbeerbaum und die Eiche.

In jenem Hayn, wo Herrmann Varus schlug,
Sprach zu den Lorbeerbaum, die Fürstin deutscher Eichen:
Durch welchen schlauen Selbstbetrug
Wagst du mit mir dich zu vergleichen?
Wo prangt ein Lorbeerwald,
Mit dieser majestätischen Gestalt?
Ist dein Geschlecht so alt?

Trägst

Trägst du, wie ich, Wehr, Waffen,
Siegeszeichen?
Sang unter dir in stiller Mitternacht
Beym Glanz des Silbermonds, ein Barde, Herrmans Schlacht?
Und Helden, die den Sieg mit Blut erfochten hatten,
Wenn ruhten sie in deiner Ahnherrn Schatten?
War Jupiter dein Gott? Haucht er dem Lorbeerhayn
Orakel wie Dodonens Wäldern ein? (¹)

(1) S. Potter de Iouis oraculis, im 2. Buche Cap. VIII. der die verschiedene Wiedersprüche der Alterthumsforscher zusammen stellt, und den Herodot mit den Ueberlieferungen der Dichter vergleicht. — Wer tiefer in einen

Trug dein uralt Geschlecht der Argonauten Heere
Durch die entfernten Meere?
Eh noch Triptolemus, den eisern Pflug erfand,
Sprich; lebte da der Mensch von deiner milden Hand? —
Der Lorbeer sprach: Stolz deiner Wälder, höre —

Kraft

einen Stoff eindringen will, der Socrates, Plato und Cicero ihrer Aufmerksamkeit würdigten, der lese die Bücher de diuinatione, den Jupiter Aammon, und Dodonäus von Boissard, und das gelehrte Werk des Servatius Galläus, de Sibyllis earumque oraculis. Beide Werke gehören zu der Geschichte der Ideen, Träume, schlauer Erfindung, auch kranker Begeistrung.

Kraft Majestät und Pracht, will ich dir
zugestehn.
Doch ein bescheidner Reiz, dünkt er dir
minder schön?
Mit dir umkränzen sich die Barden und
die Krieger;
Mit mir im Griechenland, die Dichter
und die Sieger.
War Jupiter dein Gott, so ist mein
Gott, Apoll;
Von sanfter Schwermuth hingerissen,
Und göttlicher Empfindung voll,
Lag er entzückt den warmen Stamm zu
küssen,
Zu meiner sanften Mutter Füßen,
Du weists, daß Rom und Griechenland
Mit heiligen Vertraun, in Delphos
Tempel stand,

Und

Und daß der Gott durch uns prophetisch
rauschte,
Da schon die Welt umsonst, auf dein Ora-
kel lauschte.
Die erste Nahrung nahm der Mensch
von dir aus Noth
Ich reize seinen Gaum, durch mich würzt
er sein Brod,
Das er gewiß mit Eicheln nicht vertausch-
te. —
Hört, sprach ein Ahornbaum, seit Vater
Platons Zeiten,
Schon Philosoph — was wollt ihr
streiten?
Dir gab die Gottheit Pracht, Geruch und
Schönheit dir,
Ihr beide dient der Welt. O Freunde
glaubt es mir.

Und

Und macht dem niedern Neide
Des Dornstrauchs der euch höhnt, nicht die strafbare Freude.

Oft streiten um den Ruhm der Welt,
Zween gleich vollkommne edle Geister,
Und beide sind in ihrer Gattung Meister;
Des einen Pracht entzückt, des andern Reiz gefällt.
Autoren, macht doch nicht dem pöbelhaften Neide
Kraftloser Kritiker, die ungerechte Freude.

An Ihro Durchlaucht

die Prinzessin von Schwarzburg Sondershausen.

Der malerische Ruin gnädigste Prinzessin, den kein brittischer Vitruv, mit dem Geist des Piranese oder Sandrard, für irgend einen Park von Deutschland reizender schaffen konnte, machte auf mich einen lebhaften Eindruck. Ich fühlte ganz den Werth des hohen Geschenks, und vertraute es der edeln Kunst, und dem Gefühl eines Mannes, der viele reizende Ideale nachahmte.

Eine ähnlich Idee des Piazetta erweckte in mir alle die geistreichen Bilder des großen Wetteiferers mit Ariost, Tasso. In den Ruinen dieser Pforte sah ich Sophronia, und die Bilder der männlichen Krieger und Helden, die die Waffen in der Hand furchtbar, außer dem Kampfe mild, und männlich schön waren. Konnte ich den Muth unterdrücken, dieses reizende Gemälde öffentlich zu bewundern, und in die Annalen der Kunst einzutragen? Nimmt man dem Autor das Recht, Geist und Talente bekannt zu machen, so nimmt man ihm die Seele der Kunst.

Die ewige Vorsehung erhalte das alte ehrwürdige Haus Schwarzburg, und den Fürsten, der ohne die Waffen nach Palästina zu tragen, eines der edel-

sten

sten und empfindsamsten Herzens erobern, und mit diamantenen, aber sanften Ketten umwinden wird.

Er. Hochfürstl. Durchlaucht

unterthänigster Diener

Christian August Clodius.

Vergine gloriosa, ove non giunta
Sia la tua fama, et l'onor non vole?

Peint par Auguste Pr. de Schw. Sond. … gravé par Geyser

Bayeris…
Staatsbiblioth…
MÜNCHEN